Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Nr. 814. Sonnabend, 19. November. 1881.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

Die kaiserliche Botschaft.

Die den Reichstag eröffnende kaiserliche Botschaft ist von dem Fürsten von Bismarck kontrasignirt. Damit übernimmt er die volle Verantwortlichkeit für den Inhalt derselben, und sie unterstellt sich ebendamit wie jedes andere Aktenstück der sachlichen Kritik. Einer solchen wollen wir uns daher zuwenden.

Die gewählte Form der Thronrede ist eine ganz ungewöhnliche. Die Person Sr. Majestät tritt in dem Aktenstück allenthalben in den Vordergrund und zeigt den Reichskanzler als durch den kaiserlichen Willen gedeckt.

Was, so muß man nun zunächst fragen, soll hiemit bezweckt sein? Will der Reichskanzler hierdurch lediglich konstatiren, daß er mit seinen in der vorigen Legislaturperiode gefallenen Vorlagen durchaus im Einvernehmen mit dem Kaiser sich befunden habe? Dies ist nicht anzunehmen, denn erstens versteht sich das eigentlich von selbst, da kein Minister in Preußen und Deutschland eine der Zustimmung des Monarchen entbehrende Politik verfolgen kann; um das zu bezeugen bedurfte es nicht der feierlichen Form einer kaiserlichen Botschaft; zweitens aber hat eine Thronrede doch nicht die Aufgabe, retrospektive Betrachtungen anzustellen; ihre Erörterungen sind vielmehr naturgemäß vorwärts, auf die Zukunft gerichtet, und unter diesem Gesichtspunkte ist auch die Form, welche für dieselbe diesmal gewählt worden ist, zu beurtheilen.

Da könnte sich nun vielleicht die argwöhnische Vermuthung regen, als sollte das Hervortreten des Kaisers den Fürsten Bismarck vor der öffentlichen Meinung entlasten, als solle der Nation gesagt werden: nicht der Reichskanzler, sondern Se. Majestät selbst ist der eigentliche Vater der neuen Zoll- und Wirthschaftspolitik. Der Reichskanzler hat nur den Willen des Kaisers — vielleicht mit schwerem Herzen, und nicht in allen Punkten mit ihm einverstanden — exekutirt, und ebenso tritt er jetzt nur als Organ dieses kaiserlichen Willens auf. Er würde gerne der zu Tage tretenden liberalen Strömung Rechnung tragen, aber für jetzt kann und darf er das nicht. — Diese Vermuthung ist von vornherein zu verwerfen; ein solcher Gedankengang und ein solches Vorgehen darf dem Reichskanzler nicht zugetraut werden.

Freilich bleibt dann aber für die Botschaft nur eine Deutung übrig, welche die Lage als eine überaus ernste und zu schweren Konflikten zugespitzte erscheinen läßt. Fast die sämmtlichen während der letzten Legislaturperiode gefallenen Vorlagen sozial- oder steuerpolitischer Natur, also der Kern des bestehenden Zwiespalts, werden für die bevorstehende Legislaturperiode wieder angekündigt, und zwar unter einer Motivirung, welche eine wesentliche Aenderung derselben nicht vermuthen läßt. Ja, die ganze vorhergegangene Zeit des Kampfes, die ganzen Wahlen mit ihrem deutlichen Verdikte werden nahezu behandelt, als wären sie überhaupt nicht vorhanden. Ihr Vorhandensein wird eigentlich nur durch die gewählte außergewöhnliche Form der Thronrede anerkannt.

Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen die Vermuthung laut wird, Fürst Bismarck sei entschlossen, seine innere Politik trotz des Wahlresultats und trotz aller gemachten Erfahrungen durchzusetzen und zu diesem Zwecke auch extreme Mittel anzuwenden. Er habe eine Auflösung des Reichstags bei sich ergebender Gelegenheit in's Auge gefaßt, und inzwischen werde wohl die offiziöse Presse Alles daransetzen, seine innere Politik als eigenste Gedanken des Kaisers darzustellen; nachdem das von den Offiziösen breitgetretene Schlagwort „für oder wider Bismarck“ sich als machtlos erwiesen, könnte dann für die nächsten Wahlen die Agitationsparole „für oder wider den Kaiser“, die ja in den diesmaligen Wahlkämpfen schon einige Male anklang, ausgegeben werden.

Hiervon verspreche man sich einen regierungsfreundlicheren Ausfall der Wahlen.

Wir theilen diese vielfach laut gewordene Vermuthung hier lediglich mit und haben dazu nur die Bemerkung zu machen, daß das gewählte Mittel ein vom konstitutionellen Standpunkte aus ungemein bedenkliches wäce, ja eigentlich schon ein Ablenken von konstitutionellen Pfaden anzeigen würde.

Dies hat man auch offiziöserseits empfunden, wie aus dem weiter unten mitgetheilten Artikel der „Prov.-Korresp.“ hervorgeht, indem dort gesagt wird, aus der Thronrede spreche nicht „die kalte konstitutionelle Lehre“, sondern „das warme Herz des Kaisers“. Was damit freilich in sachlicher Hinsicht gewonnen sein soll, ist nicht einzusehen; den Armen und Bedrängten abzuhelfen ist wohl jeder fühlende Mensch, das Reich zu kräftigen jeder deutsche Patriot gewillt; die Meinungen gehen nur über das wie, also über eine reine Verstandes- und Zweckmäßigkeitsfrage auseinander, und jedenfalls steht soviel fest, daß in einem konstitutionellen Staate die „kalte“ konstitutionelle Lehre die allgemeine Richtschnur bilden muß, und daß zu jedem Zwecke eben nur mit der konstitutionellen Staatsform vereinbare Mittel angewandt werden können. In diesen Punkten aber und nicht in der Frage, auf welcher Seite, ob beim Fürsten Bismarck oder auf Seite der oppositionellen Volksvertreter das größere Wohlwollen gegen die Allgemeinheit vorhanden sei, liegt das Wesen des gegenwärtigen Konfliktes.

Sehen wir uns nun die Thronrede näher an. Im Eingange werden an die Erwähnung des Reichshaushalts-Etats erfreuliche Betrachtungen geknüpft, zugleich aber wird die angebliche günstige Entwickelung der Reichsfinanzen schlechtweg der neuen Wirthschaftspolitik zu gut geschrieben.

Letzteres nun ist eine Behauptung, deren Richtigkeit eben durch die bevorstehenden Reichstags-Verhandlungen erst im Detail festgestellt werden wird.

Wenn die mit Hamburg erzielte Einigung als eine Förderung der deutschen Einheit, welche der aus ihr erwachsenden Kosten werth sei, bezeichnet wird, so möchten wir dazu bemerken, daß über jenes Abkommen selbst, nachdem Hamburg eingewilligt, allerdings nicht mehr viel zu sagen ist. Da aber Hamburg doch einen Freihafen behält, so kann man allerdings über die hohe Bedeutung des Abkommens für die Förderung der deutschen Einheit und über die daraus erwachsenden Kosten verschiedener Meinung sein.

Es folgt sodann die Aufzählung von Vorlagen, welche in der abgelaufenen Legislaturperiode gefallen sind und welche nun wieder vorgelegt werden sollen.

Den Reigen eröffnet eine Vorlage wegen Verlängerung der Legislatur- und Budgetperioden des Reiches. Die Wiederkehr dieses Projektes hat nebst der Ankündigung des Tabaksmonopols wohl am meisten überrascht. Auf eine Mehrheit im gegenwärtigen Reichstage hat die erstgenannte Vorlage mit Sicherheit nicht zu zählen.

Den Schwerpunkt legt die Thronrede auf die „die Heilung der sozialen Schäden bezweckenden“ positiven Maßnahmen, und sie betont wiederholt und in einer Form, welche nie wieder wird redressirt werden können, daß die Hilfsbedürftigen überhaupt auf einen sichereren und ergiebigeren Beistand als bisher Anspruch haben, und daß speziell die Arbeiter „der Gesammtheit gegenüber einen wohlbegründeten Anspruch haben“ nicht nur auf Einrichtung einer Versicherung gegen Betriebsunfälle und gleichmäßige Organisation des gewerblichen Krankenkassenwesens, sondern auch auf ein höheres Maß staatlicher Fürsorge, wenn sie durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werden.

Das sind schwer wiegende Sätze, und sie werden es noch mehr, wenn man sich erinnert, daß noch während der letzten Legislaturperiode, und zwar noch nicht vor einem Jahre, in den Motiven zum Arbeiterunfallversicherungs-Gesetze die Regierung, d. h. also Fürst Bismarck, die Alters- und Invaliditätsversorgung nahezu für eine gegenwärtig unlösbare Aufgabe erklärt hat, deren Inangriffnahme noch die langwierigsten Untersuchungen und Erfahrungen voraussetze. Ebendamit wurde die Nothwendigkeit wenigstens theilweiser Abhilfe durch die Unfallversicherung begründet.

Nun sind allerdings die Liberalen ihrerseits ebenfalls der Meinung, daß den sozialen Schäden durch positive Maßnahmen gesteuert werden müsse, sie perhorreszirten nur die bisherige Tendenz der Regierung, dies auf dem Wege der Staatshilfe und der Verstaatlichung, überhaupt durch weitgehende Steigerung der Regierungsgewalt zu versuchen. Es wird sich also vor allen Dingen fragen, ob die Regierung andere Wege, um zu dem erwünschten Ziele zu gelangen, einzuschlagen gedenkt. Man kann einzelne Sätze der Botschaft dahin auslegen; so z. B. die Aeußerung, daß das Arbeiterunfallversicherungs-Gesetz mit Rücksicht auf die im Reichstage stattgehabten Verhandlungen einer Umarbeitung unterzogen werde, und es wird ferner erklärt, daß gewisse Aufgaben, deren Lösung die Staatsgewalt allein nicht gewachsen sei, durch „engeren Anschluß an die realen Kräfte des christlichen Volkslebens und durch das Zusammenfassen der letzteren in der Form korporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung“ bewältigt werden sollen. Das sind aber immerhin noch recht unbestimmte Umrisse, und man wird daher abwarten müssen, wie sich die Vorlagen im Detail gestalten und welche Rolle z. B. sie dem Staate, welche der korporativen Bethätigung zutheilen. Hierauf wird Alles ankommen.

Die angekündigten Reformen kosten aber Geld, und dieses Geld soll durch neue indirekte Reichssteuern beigebracht werden. Da diese neuen Steuern zugleich noch dazu dienen sollen, drückende direkte Landessteuern abzuschaffen und die Gemeinden von allen möglichen direkten Abgaben, insbesondere auch für Armenpflege und Schule, zu entlasten, so müssen die neu zu erzielenden Steuereinnahmen sehr hohe sein. Als solche neue Steuerquellen werden nun das Tabaksmonopol und die stärkere Veranlagung der Getränke bezeichnet.

Das Tabaksmonopol steht ja schon längst als drohendes Gespenst auf der politischen Bühne; daß es einen großen Ertrag in absehbarer Zeit nicht abwerfen kann, ist nachgewiesen; überhaupt ist dieser Gegenstand zur Genüge in der Presse diskutirt worden. Wir konstatiren hier nur, daß die Beunruhigung des Tabaksgewerbes fortdauern wird. Vom gegenwärtigen Reichstage ist eine Annahme der betreffenden Vorlage freilich nicht zu erwarten; das ergiebt sich aus der Geschichte des Wahlkampfs.

Die Getränkesteuer allein aber, selbst wenn der Branntwein in den Brennereien entsprechend herangezogen werden würde — und ohne diese Bedingung ist auch eine Erhöhung der Getränkesteuer vom gegenwärtigen Reichstage schwerlich zu haben — reicht nicht für die angekündigten Steuererleichterungen, geschweige denn für die Kosten der geplanten sozialen Reformen hin.

Also auch hier ist die Aussicht eine trübe.

Von den selbständigen Parteien des Reichstags ist an den steuerpolitischen Plänen der Regierung, abgesehen von zunächste liegenden sachlichen Bedenken, stets auch getadelt worden, daß sie nicht nur einseitig fiskalischer Natur seien, sondern auch die Macht der Regierung auf Kosten der konstitutionellen Einrichtungen unverhältnißmäßig steigern und auch die Selbständigkeit der Gemeinden vernichten würden. Dem begegnet die Thronrede, indem sie alle fiskalischen und reaktionären Hintergedanken bei den Regierungsbestrebungen in Abrede stellt und auch bestreitet, daß die erwähnte Wirkung thatsächlich, d. h. also selbst wenn sie nicht gewollt wäre, eintreten würde. Das eben ist aber gerade der streitige Punkt.

Die Segnungen der in der Thronrede vertretenen Politik werden freilich erst für künftige Generationen in Aussicht genommen und zugleich die weitere Durchführung dieser Politik von der Herstellung einer zuverlässigen Berufsstatistik der Bevölkerung des deutschen Reiches abhängig gemacht. Diese letztere Arbeit dürfte aber noch sehr lange Zeit in Anspruch nehmen, und so verschwimmt mit Ausnahme der Verlängerung der Budgetperioden, des Tabaksmonopols und der Erhöhung der Getränkesteuer Alles wieder in Zukunfts-Dämmerung.

Was die Thronrede über die auswärtigen Beziehungen sagt, spricht für sich selbst und bedarf keiner Bemerkung. Die innere Lage ist um so trüber, und ein Ausweg aus dem Wirrsal ist so bald nicht zu erwarten, da Fürst Bismarck eine Direktive der Wähler und der Volksvertretung anscheinend nur in dem allerbeschränktesten Sinne anerkennt.

Jedenfalls empfiehlt sich mit Rücksicht auf die dem allverehrten greisen Monarchen schuldige Ehrfurcht eine durchaus sachliche und leidenschaftslose Diskussion der zu erwartenden Bismarck'schen Vorlagen.

[Die „N. L. C.“ über die Thronrede.] Die Thronrede, so schreibt das Eingangs erwähnte Parteiorgan, mit welcher der Reichstag eröffnet worden, enthält einen hocherfreulichen Punkt: den Blick auf unsere auswärtigen Beziehungen. Eingehender, als seit langer Zeit äußert sich hier die Reichsregierung über diese Seite ihrer Thätigkeit. Man hat die Empfindung, als ob der Kanzler das Bedürfniß gehabt hätte, gegenüber seinen gescheiterten Bestrebungen auf dem Gebiete der inneren Politik seine Erfolge auf dem großen Welttheater um so nachdrücklicher zu betonen. Ganz Deutschland wird mit aufrichtiger Dankbarkeit von der Friedensaussicht Kenntniß nehmen, welche uns aus diesem berufenen Munde verkündet wird, und grade wir Liberalen wollen die unvergänglichen Verdienste unseres großen Staatsmannes um die Erhaltung unserer Weltstellung und die Befestigung des allgemeinen Friedens desto bereitwilliger anerkennen, je geringer unsere Befriedigung über den sonstigen Inhalt der Thronrede sein muß. Was diesen letzteren betrifft, so charakterisirt er sich dadurch, daß das politische Ergebniß der Neuwahlen einfach ignorirt wird. Wir geben zu, daß dies Ergebniß nicht so schlechtweg als eine Verurtheilung der „Bismarck'schen Wirthschaftspolitik“ aufgefaßt werden kann, wie vielfach behauptet wird. Wenn auch die eigentlichen parlamentarischen Träger der Schutzzollpolitik auf dem Kampfplatze geblieben sind, so ist damit noch keineswegs erwiesen, daß nicht auch im heutigen Reichstage noch eine Majorität für den Zolltarif von 1879 zu finden wäre. Außerdem ist der Begriff der „Bismarck'schen Wirthschaftspolitik“ viel zu unbestimmt, als daß sich von einer präzisen Stellungnahme des Reichstags zu derselben im Ganzen reden ließe. Auch daß die Neuwahlen über die soziale Reformpolitik des Kanzlers ein unzweideutiges Verdikt gefällt hätten, läßt sich nicht behaupten. Vielmehr haben weitaus die meisten Kandidaten sich eine sachliche Prüfung der in dieser Richtung zu erwartenden Gesetzentwürfe vorbehalten. Mit Genugthuung darf auch konstatirt werden, daß die Thronrede die betreffenden Pläne in erheblich milderem Lichte erscheinen läßt, als man nach den Andeutungen der offiziösen Presse erwarten mußte. Das offene Bekenntniß, daß für eine zeckmäßige Lösung der Arbeiterfrage die Thätigkeit des Staates allein nicht ausreicht, die Bezugnahme auf die Mitwirkung korporativer Verbände sticht doch nicht unwesentlich ab von den rein sozialistischen Phantasien, welche in gouvernementalen Zeitungsartikeln eine zeitlang zu Markte getragen wurden. Was endlich über die Fortführung der „Steuerreform“ gesagt wird, hält sich in ganz demselben allgemeinen Rahmen, wie die bekannte Denkschrift in der letzten Session. Aber einen sehr handgreiflichen Punkt giebt es in dieser langen Auseinandersetzung über die gesammte Bismarck'sche Reformpolitik, und grade in diesem Punkte setzt sich der Kanzler in den schroffsten Gegensatz zu dem Resultat der Wahlen: wir meinen das Tabaksmonopol. Man darf annehmen, daß durch die rückhaltslose Ankündigung desselben im gegenwärtigen Augenblicke alle Parteien überrascht worden sind. Trotzdem bedauern wir sie nicht, vielmehr freuen wir uns der Klärung, welche auf diese Weise eintritt. Wenn das Tabaksmonopol die Grundbedingung, der Eckstein der Bismarck'schen Reformpolitik ist, so steht von vornherein fest, daß ein positiv schaffendes Zusammengehen zwischen dem Kanzler und dem neuen Reichstage nicht möglich ist. — Bei solcher Sachlage kann es nicht Wunder nehmen, daß auch die Verlängerung der Etats-

periode wieder angekündigt wird, obgleich ihre Verwerfung durch den neuen Reichstag nur noch sicherer ist. Das praktische Facit des Ganzen müßte nach allen Gesetzen der konstitutionellen Logik offenbar eine baldige Auflösung sein. Doch ist nicht zu übersehen, daß als Vorbedingung für weitere Beschlußnahmen über die Reformpolitik eine zuverlässige Berufsstatistik der Bevölkerung des Reichs als nothwendig anerkannt wird. Bis diese beschafft ist, wird eine geraume Zeit vergehen. Und mit der Zeit ändert sich ja so Vieles!

Deutschland.

+ **Berlin,** 17. November. Die blinden oder interessirten Verehrer der reichskanzlerischen Politik pflegen es als eine Versündigung an der Nation zu brandmarken, wenn Jemand den Gedanken auszusprechen wagt, daß der Reichskanzler vielleicht auf dem Felde der inneren Politik eine nicht ganz so glückliche Hand habe als in der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten. Gleichwohl jammern auch sie über das trostlose Schauspiel politischer Zerrissenheit und Verwirrung, welches Deutschland heute dem Auslande bietet; aber die Schuld ist nach ihrer Ansicht lediglich auf Seiten der Parteien, welche die genialen Konzeptionen und wohlwollenden Absichten des Reichskanzlers verkennen und verdrehen. Daß dem Reichskanzler ein wohlgemessenes Maß von Verschuldung an diesem Zustande zukommt, wollen sie dagegen nicht zugeben. Daß aufrichtige Freunde des Reichskanzlers anders urtheilen, ersehen wir aus den Betrachtungen über „die Lage nach den Wahlen", in denen sich Herr v. Treitschke in dem November-Heft der „Preußischen Jahrbücher" ergeht. „Eine konservativ-liberale Mehrheit, wie sie den Reichskanzler jahrelang unterstützte, ist vor der Hand unmöglich, und die Regierung selbst trägt einige Schuld an ihrer Niederlage; denn während sie der europäischen Diplomatie mit bewundernswürdigem Scharfblick bis in Herz und Nieren schaut, versteht sie den so viel einfacheren Charakter des deutschen Bürgerthums noch immer nicht richtig zu behandeln. Der schlichte Mann will zunächst wissen, wohin das Boot segelt, bevor er sich dem Steuermann anvertraut; er verlangt nach einem klaren festen Programm und wird unwirsch, wenn er kein Ende absieht." Daß Herr v. Treitschke dann das unwirsch gewordene deutsche Bürgerthum mit dem „wild gewordenen Philisterthum", dessen Werk die unerfreulichen Wahlen sind, verwechselt, kann bei dem professoralen Hochmuth des Mannes nicht überraschen. Das ist der Zucker zur bitteren Pille. Das eine unglückliche Wort, fährt Herr v. Treitschke fort, von dem „Patrimonium der Enterbten" hat der Opposition Tausende von Stimmen geworben, denn es war unleugbar dem Wörterbuche der Sozialdemokratie entlehnt und arbeitete den gesinnungstüchtigen Anklägern des „Staatssozialismus" geradeswegs in die Hände. Das „unglückliche Wort" hat bekanntlich Prof. Wagner mit Ermächtigung des Reichskanzlers in die Wahldebatte geworfen.

□ **Berlin,** 17. November. [Die Thronrede. Die Präsidentenwahl.] Der Reichstag ist in der üblichen Weise eröffnet worden. Auf die Abweichung daß die Thronrede durch die Form einer kaiserlichen Botschaft gewissermaßen die Aussprüche derselben mit besonderer Feierlichkeit als die wirklichen Anschauungen des Kaisers versieht, wie die Offiziösen behaupten, wurde von keiner politischen Partei Gewicht gelegt. Der Reichskanzler ist durch seine Gegenzeichnung sowohl bei der Thronrede als bei der Botschaft der verantwortliche Träger der Regierungspolitik. Wenn die „Provinzial-Korrespondenz", das Blatt des Reichskanzlers als preußischen Ministerpräsidenten, die Person des Kaisers, wie so oft schon früher, als Schild zur Deckung der Kanzlerpläne, vorzuschieben sucht, so ist dies ein nicht streng genug zu verurtheilender Mißbrauch, der auf ernsthafte, nicht ganz unwissende Politiker gar keinen Eindruck macht. Solche Mittel sind zu oft gebraucht, als daß sie helfen könnten. Bismarck hat vor den Wahlen das „Entweder — Oder" ausgespielt. Von den nicht ultramontanen Wahlkreisen hat sich eine zweifellose Mehrheit der Wähler gegen ihn entschieden. Was sollen nun neue Künste, wenn sie nicht etwa eine Auflösung vorbereiten? Eine Auflösung aber würde einen noch gründlicheren Sieg der entschieden liberalen Parteien zur Folge haben. Inzwischen aber wird nichts von den alten Projekten zurückgenommen. Verlängerung der Legislatur- und Budgetperioden, Tabaksmonopol, staatliche Arbeiterversicherung gegen Betriebsunfälle und gegen Invalidität, „gleichmäßige Organisation —" warum nicht Verstaatlichung? — des gewerblichen Krankenkassenwesens", Biersteuer und anderweite Erhöhungen indirekter Steuern zur „Umwandlung der bestehenden direkten Staats- und Gemeindelasten in weniger drückende indirekte Reichssteuern" — an diese Zaubermittel glaubt die Wählerschaft nicht. — Die Thronrede wird auch einen Theil der Sezessionisten, der schon Ministerlisten entwarf, von seinen Illusionen kurirt haben. Daß die Fortschrittspartei, nunmehr im Reichstage die stärkste liberale Partei, an eine beginnende liberale Aera nicht glaubt, konnte man aus Eugen Richter's vorgestrigen Abschiedsrede an den V. Berliner Wahlkreis heraushören. Und die alte Einbildung, die Fortschrittspartei sprengen und Richter mit einer angeblichen Linken derselben isoliren zu können, findet keinen Glauben mehr. Die Geschichte der neuen Aera in Preußen ist noch unvergessen. Mit ruhigem Blute abwarten! sollte jetzt die Parole aller Liberalen sein. — Die Kombinationen der Zeitungen über die Präsidentenwahl sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die „National-Zeitung" spricht noch in ihrer Abendnummer von der Absicht der Liberalen, bei der Wahl des Präsidenten für Stauffenberg zu stimmen, ist aber vorsichtig genug, die Stellungnahme der Parteien zur Präsidentenwahl von der bisherigen erfolgten Gestaltung der politischen Lage abhängig zu erklären. Keinesfalls wird Freiherr von Stauffenberg Präsident; er denkt auch nicht daran, es werden zu wollen. Da die Klerikalen die weitausgrößte Fraktion sind, aber selbst keinen Präsidenten stellen wollen und können, so werden sie gewiß einen zur Geschäftsführung geeigneten Konservativen — man spricht von dem in Reden niemals hervorgetretenen brandenburgischen Landesdirektor von Levetzow — präsentiren, der keinem ernstlichen Gegenkandidaten begegnen würde. Als der erste Vizepräsident würde das Zentrumsmitglied Herr von Frankenstein noch weniger Widerspruch finden, wenn sodann das Zentrum für die zweite Vizepräsidentenstelle sich mit der Linken auf irgend einen Liberalen vereinigte, so wäre diesem ebenfalls eine große Mehrheit erhalten. Die Fortschrittspartei hat in dieser Frage keinen Ehrgeiz — sie würde jedenfalls am liebsten sehen, wenn die Präsidentenfrage so klein als irgend möglich gehalten würde.

— Die „Nat.-Ztg." giebt ihren Eindruck von dem äußeren Verlaufe der Reichstags-Eröffnung folgendermaßen wieder: „Die Botschaft wurde schweigend angehört, ohne irgend ein Zeichen der Zustimmung. Die Verlesung dauerte 12 Minuten. Fürst Bismarck sprach mit lauter Stimme, es machte jedoch den Eindruck, als stände er unter dem Einflusse eines physischen Unbehagens; sein wiederholtes tiefes Athemholen und einige sekundenlange Unterbrechungen deuteten darauf hin. Nach der Verlesung erklärte der Kanzler im Namen der verbündeten Regierungen die fünfte Legislaturperiode des Reichstags für eröffnet. Dann verbeugte er sich tief vor der Versammlung, der bairische Bevollmächtigte Graf Lerchenfeld brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus; der Bundesrath entfernte sich und der feierliche Akt war zu Ende. In der Diplomatenloge wohnten der russische Botschafter und Militärbevollmächtigte, der österreichische Militärbevollmächtigte, der portugiesische Gesandte und etliche Herren und Damen der Eröffnungsfeier bei."

— Zu der Thronrede macht die „Prov. Korresp." folgende, kurzinhaltlich bereits auf telegraphischem Wege mitgetheilte Bemerkungen:

„Die vorstehende Kundgebung giebt den vollen und unzweideutigen Beweis, daß die bisherige Politik des Fürsten Bismarck im Einvernehmen mit dem Kaiser, nicht etwa, wie behauptet worden, als Ausfluß der persönlichen Auffassungen und Ansichten des Kanzlers befolgt worden ist. Den Verdächtigungen gegenüber, welche in dieser Beziehung stattgefunden haben, entsprach es dem Wunsche des Kaisers, nochmals für diese ganze vielgeschmähte Politik einzutreten. Es wäre an und für sich kaum nöthig gewesen, seine Uebereinstimmung wiederum auszusprechen, denn jeder der betreffenden Entwürfe konnte ja nur auf Grund kaiserlicher Ermächtigung eingebracht werden. Aber jene Vorspiegelungen eben, durch welche man das Volk irrezuführen versucht und theilweise wirklich beirrt hat, veranlaßten den Monarchen, noch einmal feierlich zu versichern, daß vornehmlich jene Bestrebungen für das Wohl der Arbeiter ihm selbst als heilige Pflicht erscheinen, und daß er auf alle Erfolge, mit denen Gott seine Regierung sichtlich gesegnet habe, mit um so größerer Befriedigung zurückblicken würde, wenn er das Bewußtsein mit sich nehmen könnte, den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und den Beistand, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen. Hier spricht offenbar nicht das Staatsoberhaupt nach kalter konstitutioneller Lehre, hier spricht das warme Herz unseres kaiserlichen Herrn, der sein Leben noch für die Aermsten der Bevölkerung verwerthen möchte und diese Aufgabe auch dem neuen Reichstage ans Herz legt. Wenn der Kaiser hiernach für die gesammten Pläne des Kanzlers auch angesichts der gegenwärtigen Lage mit solcher Entschiedenheit eintritt, so ist für Fürst Bismarck zunächst kein Grund vorhanden, dem Dienst des Vaterlandes zu entsagen: nach dem Ausfall der Wahlen konnte es vielleicht zweifelhaft erscheinen, ob die Bedingung, von der er stets sein Verbleiben abhängig gemacht, nämlich die volle Zustimmung und der entschiedene Wille des Monarchen, noch in gleicher Kraft vorhanden sei. Die jetzige Kundgebung des Kaisers, die unzweifelhaft den vorherigen persönlichen Eröffnungen entspricht, hat in dieser Beziehung keine Unklarheit mehr gelassen. Es wird sich nun darum handeln, ob sich in dem neuen Reichstage eine Mehrheit findet, welche bereit ist, die weitgreifenden schwierigen Aufgaben, deren Anregung der Kaiser für seine Herrscherpflicht hielt, mit dem Kanzler in Angriff zu nehmen, oder ob dieser, und zugleich wohl der Kaiser, auf dieses letzte schöne Ideal seines Lebens verzichten soll."

— Die Vorbesprechungen über die Präsidentenwahl im Reichstage haben bis zur Evidenz ergeben, daß keine Majorität vorhanden ist und am allerliebsten alle Fraktionen auf die Bestellung des ersten Präsidenten gern Verzicht leisten würden. Heute Abend werden sämmtliche Fraktionen die Berathungen über die Präsidentenwahl fortsetzen. Wie die „Volks-Ztg." erfährt, ist man in sezessionistischen Kreisen geneigt, die Kandidatur des Abgeordneten Freiherrn von Stauffenberg für den Posten des ersten Präsidenten aufzustellen; die drei liberalen Gruppen Fortschrittspartei, Nationalliberale und Sezessionisten erstreben ein Zusammengehen bei der Präsidentenwahl, um so die einheitlichen liberalen Anschauungen zu dokumentiren. Andererseits hört man, daß das Zentrum gewillt ist, den Deutschkonservativen das Kompromiß des Vorgehens erneuert anzubieten und einen Konservativen — es wird jetzt wieder Herr v. Levetzow genannt — zum Präsidenten, den Frhrn. zu Frankenstein zum ersten Vizepräsidenten zu erwählen und den Liberalen die Stelle des zweiten Vizepräsidenten zuzutheilen. Es stellt sich jedoch heraus, daß Zentrum, Konservative und Reichspartei noch nicht die Majorität haben, und deshalb könnte man bei der Präsidentenwahl leicht Ueberraschungen erleben. Bemerkenswerth ist, daß die Konservativen erklären, bei der jetzigen Sachlage gar nicht auf den Posten des ersten Präsidenten zu ambiren, da sie sich in der Minorität befinden und grade in diesem Reichstage es an leidenschaftlichen und bewegten Debatten nicht fehlen wird.

Die allgemeine deutsche Ausstellung für Gesundheitspflege (Hygiene) und Rettungswesen,

welche am 15. Mai nächsten Jahres in Berlin eröffnet und bis zum 1. Oktober dauern wird, verspricht nicht minder großartig und glänzend zu werden wie die berliner Fischerei- und Gewerbe-Ausstellung im vorigen Jahre. Man sieht einer lebhaften Betheiligung an derselben nicht blos aus Deutschland, sondern auch aus Oesterreich und der deutschen Schweiz entgegen, ja, man hofft, daß selbst das Ausland in so fern nicht ganz ausgeschlossen bleibt, als eine Vertretung außerdeutscher Firmen durch deutsche Häuser ins Auge gefaßt ist. Um so mehr ist es auffällig und zu bedauern, daß in unserer Vaterstadt äußerem Vernehmen nach bis jetzt in den betheiligten Kreisen kein recht warmes Interesse zur Beschickung einer Ausstellung sich kundgegeben hat, welche gerade wie keine andere die Zwecke der Humanität und der allgemeinen Volkswohlfahrt zu fördern berufen ist. Allerdings dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß unsere städtischen Behörden, welche auf Anregung des hiesigen Gesundheitsvereins Anfang dieses Jahres die Kosten zur Anfertigung von Plänen und Abbildungen der städtischen Wasserwerke, Schulen, Krankenhausanlagen u. A. bewilligten, um damit die kleine Nebenabtheilung für Gesundheitspflege in der hallenser Gewerbeausstellung zu beschicken, um so eher jetzt zur Beschickung der großen Fachausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen in Berlin geneigt und behufs würdiger Repräsentation unserer Stadt daselbst ein angemessenes Opfer zu bringen bereit sein werden; dagegen sollen, wie wir hören, aus den Privatkreisen unserer Industriellen und Gewerbtreibenden, welche die dortige Ausstellung mit Aussicht auf Anerkennung und Erfolg zu beschicken wohl in der Lage sind, bis jetzt verhältnißmäßig wenig Anmeldungen in Berlin eingelaufen sein. Da nun Eile dringend Noth thut, indem die Frist, bis zu welcher Anmeldungen in Berlin entgegengenommen werden, schon am 15. dieses Monats abläuft, so wollen wir, in der Hoffnung, dadurch manchen Säumigen oder Unentschlossenen unter unseren Mitbürgern noch zur Betheiligung anzufeuern, nachfolgend aus dem Programm der Ausstellung einige, wie es scheint, noch nicht allgemein genug bekannte Mittheilungen folgen lassen, welche über den Umfang, die hohe Bedeutung und den großen praktischen Nutzen derselben ein helleres Licht zu verbreiten geeignet sind.

Es ist, wie gleich vorweggenommen werden mag, ein Zeugniß für den großen Werth, welchen man in den maßgebenden Kreisen dem Unternehmen beilegt, und bürgt zugleich für die Sicherheit seines Erfolges, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Augusta und als Höchstihr eventueller Vertreter Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz das Protektorat der Ausstellung übernommen und die Absicht dabei kundgegeben haben, für die besten Aussteller eine Anzahl goldener Medaillen zu stiften. An der Spitze des Zentralkomites, dem die Organisation und Verwaltung obliegt, steht der Staatsminister a. D. Hobrecht, und eben so finden wir unter den übrigen Mitgliedern des Ausschusses und der verschiedenen Kommissionen die hervorragendsten Aerzte, Techniker, höhere Verwaltungsbeamte, große Industrielle und Gewerbetreibende aus ganz Deutschland, deren Namen für den Eingeweihten allein schon genügt, um voraus zu wissen, daß jedenfalls etwas Außerordentliches auf den Gebieten, welche die Ausstellung umfaßt, zu Stande kommen wird. Die Vorgängerin und bis zu einem gewissen Grade auch das Vorbild der Berliner Ausstellung ist die internationale Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen in Brüssel im Jahre 1876, welche damals in der ganzen civilisirten Welt ein lebhaftes Interesse erregte und einen glänzenden Erfolg hatte; die Berliner wird sich indeß von der Brüsseler in so fern unterscheiden, als sie, wie ihr Name „Allgemeine deutsche Ausstellung" sagt, keinen internationalen Charakter hat, auch daß sie nicht, wie dort, vorwiegend blos offiziell vertretene Körperschaften, Behörden, Verwaltungen, Vereine u. dergl., sondern auch Gewerbtreibende und Fabrikanten aller Art zuläßt, welche dem Ausstellungszwecke entsprechende Gegenstände liefern. Ferner ist die von den meisten anderen Ausstellungen abweichende, aber sehr lobende Bestimmung getroffen, daß die Gegenstände nicht nach der Gemeinsamkeit ihres Fabrikationsursprungs gruppirt, sondern an dem Orte und in demjenigen Zusammenhange aufgestellt werden sollen, wo und wie sie in der Wirklichkeit angewandt werden. Die Ausstellung wird zwei große Sektionen, die eine für Gesundheitspflege, die andere für Rettungswesen umfassen. Die Gegenstände der Gesundheitspflege bilden 23 Gruppen, zu denen zwei weitere kommen, welche die dazu gehörigen Schriften und Zeichnungen in sich begreifen. In ähnlicher Weise gehören der Sektion für Rettungswesen dreizehn für die betreffenden Gegenstände und zwei für die Schriften und Zeichnungen an, welche zur Erläuterung letzterer dienen. Im Ganzen enthält also die Ausstellung 40 Gruppen, deren Ueberschriften nebst einigen in Parenthese zugefügten kurzen Bemerkungen hier folgen mögen, um einen ungefähren Ueberblick über den großen Umfang der Ausstellungsobjekte zu geben.

I. Gesundheitspflege.

1) Grund und Boden und atmosphärische Luft (verschiedene Apparate zur Untersuchung und Messung ꝛc.).

2) Straßen, Wege, öffentliche Plätze (Methode und Material der Pflasterung ꝛc.).

3) Entfernung der Effluvien und Abfallstoffe (Reinigungsapparate, Kanalisationsanlagen und dergl.).

4) Oeffentliche Wasserversorgung (dahin gehören Maschinen, Materialien, Apparate).

5) Oeffentliche Beleuchtung (Gasbereitungsapparate, Gasmesser, Apparate zur Erzeugung elektrischen Lichts u. s. w.).

6) Versorgung größerer Städte mit Lebensmitteln (Markthallen, Viehhöfe, Schlachthäuser. Bäckereien, Trinkhallen ꝛc.).

7) Offentliche Wasch- und Trockenanstalten.

8) Oeffentliche Badeanstalten (nebst den zugehörigen inneren Einrichtungen, Maschinen, Apparaten ꝛc.).

9) Oeffentliche Unterrichtsanstalten (namentlich bezüglich ihrer gesundheitlichen Einrichtungen, der Ventilation, Heizung ꝛc.).

10) Das Wohnhaus (hauptsächlich in Bezug seiner gesundheitlichen Beschaffenheit, Einrichtung der Betten, Waschküchen und Koch-Einrichtung, Ventilation ꝛc.).

11) Gebäude, in welchen viele Menschen dauernd wohnen (Findel- und Waisenhäuser, Kadettenhäuser, Kasernen

— Die „Köln. Zeitung" kommt in einer Erörterung der Präsidentenfrage im Reichstage zu dem Vorschlage, die Stelle des ersten Präsidenten dem Grafen Arnim-Boytzenburg (deutsche Reichspartei) einzuräumen, die Stelle des ersten Vizepräsidenten aber für die Liberalen und zwar für Frhrn. v. Stauffenberg zu beanspruchen, da Herr v. Forckenbeck aus bekannten Gründen unmöglich sei. So viel wir wissen, hat Herr v. Forckenbeck eine Aufstellung bei der Präsidentenwahl von vornherein abgelehnt. Die Liberalen dürften für Freiherrn v. Stauffenberg als ersten Präsidenten stimmen. Bis jetzt hat das Zentrum den Deutschkonservativen die Erneuerung des früheren Kompromisses, demzufolge diese den ersten Präsidenten, das Centrum den ersten Vizepräsidenten (v. Frankenstein) stellen soll, noch nicht vorgeschlagen. Ein solcher Vorschlag des Zentrums würde die Lage erheblich klären.

— Die „N. L. C." schreibt: „Die Berechnungen über die Stärke der liberalen Gesammtpartei pflegen auch die Mitglieder der süddeutschen Volkspartei miteinzuschließen. Eine liberale Opposition wird freilich in der Regel auch durch diese kleine Gruppe verstärkt werden; aber unter diesem Gesichtspunkt könnte man ebenso gut auch die Sozialdemokraten oder die Polen und die elsässischen Protestler mit in Rechnung ziehen. Es könnte der Bildung einer gesammtliberalen Partei, sofern sie nicht lediglich Negation und Opposition im Auge hat, nichts schädlicher und verhängnißvoller werden, als wenn sie nur nach rechts ihre festen Grenzen ziehen, nach links aber sich schrankenlos in den äußersten demokratischen Radikalismus verlaufen wollte. Und nicht nur einen solchen vertritt die süddeutsche Volkspartei, sie hat zugleich niemals einen glühenden Preußenhaß und den ödesten Partikularismus verleugnen können. Das Aergerniß und der Spott, womit sich die schwäbischen Demokraten bei der Neugestaltung Deutschlands beladen, sollten nicht so rasch vergessen werden, und es scheint uns wahrhaftig nicht wohlgethan, den Liberalismus durch die Gemeinschaft mit einem Karl Mayer und Sonnemann zu kompromittiren." — Wir halten diese Betrachtung für eine recht müssige, denn einmal denkt kein Liberaler daran, den Männern der Volkspartei die Hand hinzustrecken, sondern man zieht nur in Betracht, daß thatsächlich deren Stimmen häufig den Liberalen zu gut kommen werden. Sodann aber kann man heut zu Tage ein angebliches Zusammengehen der Liberalen mit Karl Mayer und Konsorten nicht kritisiren, ohne auch das Zusammengehen des Fürsten Bismarck mit Herrn v. Varnbüler und anderen vom Jahre 1866 für unsterblich kompromittirten „Größen" entsprechend zu erwähnen.

— Dem Bundesrath ist vom Reichskanzler im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers folgender Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen, sowie zur Erhöhung des Betriebsfonds der Reichskasse, unter Bezugnahme auf den Reichshaushalts-Etat zur Beschlußnahme vorgelegt worden. „§ 1. Der Reichskanzler wird ermächtigt, die außerordentlichen Geldmittel, welche in dem Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1882/83 zur Bestreitung einmaliger Ausgaben: a) der Verwaltung des Reichsheeres im Betrage von 14,378,605 M., b) der Marineverwaltung im Betrage von 6,728,800 M., c) der Eisenbahnverwaltung im Betrage von 1,000,000 M., zur Verstärkung der Betriebsmittel der Post- und Telegraphenverwaltung im Betrage von 9,750,000 M. und zur Beschaffung eines Betriebsfonds für die Reichsdruckerei im Betrage von 450,000 M., im Ganzen bis zur Höhe von 32,307,405 M. vorgesehen sind, im Wege des Kredits flüssig zu machen und zu diesem Zweck in dem Nominalbetrage, wie er zur Beschaffung jener Summe erforderlich sein wird, eine verzinsliche, nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 zu verwaltende Anleihe aufzunehmen und Schatzanweisungen auszugeben. § 2. Die Bestimmungen in den §§ 2 bis 5 des Gesetzes vom 27. Januar 1875, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Marine- und Telegraphenverwaltung, finden auch auf die nach dem gegenwärtigen Gesetz aufzunehmende Anleihe und auszugebenden Schatzanweisungen Anwendung." — In dem Begleitschreiben des Reichskanzlers an den Bundesrath wird bemerkt, daß die Einnahmen aus der Anleihe bereits im Etat unter Kapitel 23 der Einnahmen angesetzt sind. Die unter demselben Kapitel bei Titel 3 zu einmaligen Ausgaben der Eisenbahnverwaltung außerdem in Einnahme nachgewiesenen 1,000,000 M. waren in den obigen Gesetzentwurf nicht aufzunehmen, weil die Ermächtigung zu ihrer Beschaffung im Wege der Anleihe bereits durch das Gesetz vom 9. Juli 1879 ertheilt worden ist.

— Unter den Extraordinarien des Reichshaushaltsetats wird auch eine Forderung von 300,000 Mark zu Gunsten der internationalen Polarforschung figuriren. In der letzten Session hatte der Marineminister Stosch die Anfrage Virchow's, ob das deutsche Reich sich nicht auch, wie Rußland, Schweden, Oesterreich und Holland, an der Errichtung meteorologischer Beobachtungsstationen in den arktischen Regionen betheiligen wolle, verneinend beantwortet, weil zur Errichtung ca. 600,000 Mark erforderlich sein würden, die nicht für diesen Zweck vorhanden seien. Der nachträgliche Entschluß Englands und Frankreichs, gleichfalls an dem Unternehmen Theil zu nehmen, ein Entschluß, der auch der im September in Petersburg abgehaltenen internationalen Polarkonferenz bekannt gegeben ward, scheint auf die deutsche Regierung nicht ohne Einfluß geblieben zu sein.

— Wie die „Germania" mittheilt, hat Hofprediger Stöcker bei der Stichwahl in Minden über den freikonservativen Kandidaten, Ober-Regierungsrath Süß, dadurch den Sieg davon getragen, daß er in Folge einer von ihm im „Lübecker Kreisblatte" abgegebenen Erklärung die Katholiken demselben ihre Stimme gegeben haben. In dieser Erklärung heißt es: „Den Kulturkampf wünsche ich von ganzem Herzen beseitigen zu helfen und fordere die Wiederherstellung der Verfassungsparagraphen, welche die Freiheit der Kirche garantiren." Bekanntlich ist die Wiederherstellung dieser Paragraphen das Ziel aller ultramontanen Anstrengungen, weil gerade sie der Ausgangs- und Stützpunkt gewesen sind für alle die Uebergriffe in das staatliche Gebiet, welche den sogen. Kulturkampf hervorgerufen haben.

— Ein Privattelegramm aus Lauenburg meldet der „Voss. Ztg." vom heutigen Tage: „Der Lauenburger Ritter- und Landschaft ist jetzt das Anschuldigungsmaterial gegen Berling zugegangen. Eine Untersuchungskommission von sieben Mitgliedern wurde vom Kreistage eingesetzt, dagegen eine vorläufige Ausscheidung Berling's aus dem Kollegium abgelehnt."

— Die Herrn A. Bebel und W. Liebknecht veröffentlichen in berliner Blättern folgende, aus Dresden vom 16. November datirte Erklärung:

Die Mittheilungen des „Reichsboten" in Bezug auf die Unterhandlungen, welche anläßlich der Stichwahlen im IV. und VI. Berliner Wahlkreise zwischen den Führern der Konservativen und Sozialreformern (den Herren Prof. Wagner, Hofprediger Stöcker, Distelkamp 2c.) einerseits und Angehörigen der sozialdemokratischen Partei andererseits stattgehabt haben, veranlassen uns zu folgender Darlegung:

Donnerstag Mittag, den 10. November, erschienen hier in Dresden zwei unserer berliner Parteigenossen und theilten uns mit, daß zwischen ihnen und den Führern der Konservativen und Sozialformern Unterhandlungen wegen der bevorstehenden engeren Wahlen in Berlin stattgefunden und zu folgendem Resultat geführt hätten:

Wir, die Unterzeichneten nebst Hasenclever, sollten folgende Erklärung unterschreiben:

„Wir erklären:
1) daß wir die arbeitfreundliche Absicht der deutschen Reichs-Regierung in ihrer Reformpolitik anerkennen;
2) daß wir ernstlich gewillt sind, gemeinsam mit den sozial-reformerischen Parteien in Frieden an der Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse zu arbeiten;
3) daß wir hoffen, nach dem Worte eines unserer Reichstagsabgeordneten (?) durch energische soziale Reformen die Revolution zu überwinden."

Als Preis für die Unterzeichnung dieser drei Punkte wurde uns geboten:
1) die obenerwähnten Führer der Konservativen und Sozialreformer Berlins wollten dafür eintreten, daß ihre Parteigenossen im IV. und VI. Berliner Wahlkreis bei der Stichwahl am 12. Novbr. für uns stimmten;
2) erboten sie sich, alsdann folgende Gegegenerklärung zu unterzeichnen:

„Dagegen erklären wir, daß wir, wenn die deutschen Sozialisten auf gesetzlichem Wege, innerhalb der bestehenden Staatsordnung die Reform anstreben, wir für die Aufhebung des Sozialisten-Gesetzes im gegebenen Falle stimmen werden."

Weiter wurde uns mündlich mitgetheilt: Weigerten wir uns, auf diesen Vertrag einzugehen, so würden die erwähnten Führer die Losung ausgeben: Stimmenhaltung und sei dann unsere Niederlage zu Berlin gewiß.

Wir haben darauf entschieden und bestimmt mündlich erklärt:
1) daß wir jeden Schacher und Stimmenkauf von uns wiesen; daß wir lieber 3000 ehrlich gewonnene Stimmen, als 30,000 erkaufte haben wollten; daß wir nicht in der Lage seien, die mit dem Erlaß des Sozialistengesetzes inaugurirte Wirthschaftspolitik der Reichsregierung: Vermehrung und Erhöhung der indirekten Steuern und Zölle auf nothwendige Lebensbedürfnisse, Vermehrung der Militärlasten, Innungsgesetz und dergl. als arbeiterfreundlich anzuerkennen;
2) daß wir nie abgelehnt — wie unsere Haltung und unsere Erklärungen noch zuletzt gegenüber dem Unfallgesetz gezeigt — Reformvorschläge der Reichsregierung ernsthaft zu prüfen, zu versuchen, sie unsern Wünschen entsprechend umzugestalten, und wenn sie unserm Standpunkt entsprächen, zu acceptiren, daß wir es aber ablehnen müßten, mit Parteien gemeinsame Sache zu machen, die in ihren Bestrebungen reaktionär und darum arbeiterfeindlich sein;
3) daß, wenn mit Punkt 3 die Annahme ausgesprochen sein sollte, als wollten wir eine gewaltsame Revolution, dies eine ganz willkürliche Annahme sei. Wir hätten stets erklärt, daß planmäßige, gründliche und ganze Reformen der gewaltsamen sozialen Revolution, die andernfalls eine nothwendige Folge unserer politischen und ökonomischen Entwickelung sei, vorbeugen könnten und wir nicht verantwortlich seien für Dinge, welche nicht in unserm Willen und unserer Macht liegen, sondern von dem Willen und der Macht unserer bisherigen Gegner abhängen.

Mit dieser Antwort reisten unsere Parteigenossen nach Berlin zurück. Das Wahlresultat ist bekannt. In Bezug auf dieses sei nun noch bemerkt:
1) hat ein Theil unserer eigenen Parteigenossen in Berlin, weil sie an einen Wahlerfolg unter dem kleinen Belagerungszustand nicht glaubten, in der ersten Wahl für die Kandidaten der Fortschrittspartei gestimmt;
2) hat ein noch größerer Theil unserer Parteigenossen und zwar besonders Kleinhandwerker, die Einen aus Feindschaft gegen die Fortschrittspartei, die Andern, weil sie durch in Aussicht gestellte ernsthafte soziale Reformen dazu veranlaßt wurden, in der ersten Wahl für die Kandidaten der Konservativen und Sozial-Reformer gestimmt.

Diese beiden Kategorien unserer früheren Wählerschaft haben sich nun bei der Stichwahl wieder auf unsere Kandidaten vereinigt, wohingegen die eigentlichen Parteigenossen der Herren Prof. Wagner, Stöcker und Genossen, der Weisung ihrer Führer folgend, wie auch das Stimmenresultat zeigt, sich der Abstimmung enthielten.

Dies zur Klarstellung der Sache.

Die „Voss. Ztg." bemerkt dazu: Die zuletzt ad 1 und 2 aufgestellten Behauptungen der Herren Bebel und Liebknecht müssen wir in dem von ihnen angegebenen Umfange bestreiten. Wir bestreiten, daß das Plus der Wähler, welche im zweiten Wahlgange für die sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben nur sozialdemokratische Wähler gewesen seien, die im ersten Wahlgange theils für den Fortschrittskandidaten, theils für den christlich-sozial-konservativen Kandidaten gestimmt haben. Wir behaupten vielmehr und wissen, daß ein Theil sogenannter Konservativen, bei denen die Annahme ausgeschlossen ist, daß sie Sozialdemokraten sind, aus Haß gegen die Fortschrittspartei im zweiten Wahlgange für die sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hat.

Massenquartiere für Arbeiter nebst innerer Einrichtung wie sub 8, 9, 10).

12) Räume, in welchen sich viele Menschen zeitweise aufhalten (Kirchen, Theater, Kinderbewahranstalten 2c.).

13) Gasthöfe, Restaurants, Kaffeehäuser.

14) Fabriken, Laboratorien, Hüttenwerke, einschließlich der Arbeiterwohnhäuser und Kolonien.

15) Landwirthschaftliche Anlagen (Tagelöhnerhäuser, Milchwirthschaft 2c.).

16) Heizung und Ventilationsapparate (so weit sie in den vorstehenden Gruppen nicht ausgestellt sind.

17) Verkehr auf Eisenbahnen mit Dampf- und Pferdebetrieb. Elektrische Bahnen.

18) Verkehr auf dem Wasser (gesundheitsgemäße Einrichtungen der Fluß- und Seedampfer, Kriegs- und Auswandererschiffe 2c.).

19) Bekleidung und Hauptpflege (Bekleidungs- und Toilettengegenstände bezüglich ihrer gesundheitlichen Beschaffenheit).

20) Ansteckende Krankheiten (Isolirhäuser für dieselben, Instrumente zur Impfung).

21) Kranken-, Heil- und Pflege-Anstalten (deren innere Einrichtung, Apparate 2c.).

22) Leichenbestattung, Leichenhäuser, Anatomien und Morguen.

23) Veterinärwesen (Schutzmittel und Apparate gegen ansteckende Thierkrankheiten, zur Ausübung der niederen Veterinär-Chirurgie 2c.).

24) und 25) Literatur und Zeichnungen zu den vorstehenden 23 Gruppen.

II. Rettungswesen.

26) Feuerrettungswesen (alle dahin gehörigen Apparate und Ausrüstungsgegenstände).

27) Schutz gegen die Gefahr des Blitzes (Blitzableiter).

28) Schutz gegen Ueberschwemmungs-Gefahr (Apparate und Einrichtungen zur Ankündigung von Hochwasser).

29) Schutz gegen Explosionsgefahr.

30) Schutzmittel bei dem Verkehr auf dem Lande (in Wagen und namentlich auf der Eisenbahn).

31) Schutz gegen die Gefahren beim Verkehr auf der See und auf Binnengewässern.

32) Schutz gegen die Gefahren bei der Thätigkeit unter Wasser, bei Taucher- und Fundirungsarbeiten.

33) Schutz gegen die Gefahren beim Bergwerksbetriebe.

34) Schutz gegen die Gefahren beim Maschinen-, Mühlen- und Dampfkesselbetrieb.

35) Erste Hülfsleistung bei Verunglückten und Verletzten.

36) Erste Hülfsleistung bei Verwundeten und Kranken im Kriege.

37) Ambulancen, Lazarethe und Baracken und Lazarethschiffe im Kriege.

38) Apparate und Einrichtungen zur Pflege der Verwundeten im Kriege.

39) und 40) Literatur und Zeichnungen zu den vorstehenden Gruppen.

Die vorstehende Uebersicht lehrt, ein wie umfangreiches und vielseitiges Material auf dieser Ausstellung zusammentrifft und wie reichliche Gelegenheit den verschiedensten Zweigen der Industrie, Technik und Fabrikation des Gewerbes in unserer Stadt geboten ist, sich zu betheiligen. Hoffen und wünschen wir, daß diese Gelegenheit nicht unbenutzt bleibt, und daß Magdeburg auf der berliner Ausstellung im Mai 1882 würdig vertreten und ausgerüstet zu dem friedlichen Wettkampfe deutscher Stämme erscheint, durch den entschieden werden soll, was zur Wahrung und Erhaltung der edelsten irdischen Güter, des Lebens und der Gesundheit auf praktischen wie wissenschaftlichem Felde geleistet wird und geleistet werden kann. (Magdeb. Ztg.)

Das Geheimniß des Bettlers.

Roman aus dem Französischen von J. Dungern.

(11. Fortsetzung.)

„Ach!" sprach Mark, dessen Züge sich zu verdüstern begannen; „leider dauerte dieser glückliche Zustand nicht allzu lange. Ich war im Kriege gefährlich an der Stirne verwundet worden; bei der Feuergluth, wobei ich fast immer arbeiten mußte, öffnete sich die Wunde wieder. Mein Augenlicht wurde bedroht und ich war nahe daran, blind zu werden."

Das junge Mädchen faltete in stummen Entsetzen ihre Hände.

„Blind", wiederholte der Greis. „Sie, die im strahlenden Lichte wandeln, kennen nicht entfernt die schreckliche Bedeutung des Wortes. Blind, wenn die Arbeit meiner Hände kaum ausreichte, um den Bedürfnissen des Tages zu genügen! Die Prüfung war zu hart, und ich fürchtete, zu unterliegen, dennoch aber gelang es mir, trotz des Abrathens aller meiner Kameraden, meine Arbeit fortzusetzen, ich hatte es so zu sagen, im Griffe; aber was sie prophezeiten, traf ein. Eines Tages, durch die Gluth der Schmiede geblendet, streckte ich meinen Arm aus und sah den erhobenen Hammer meines Nachbars nicht; dieser fiel hernieder und zerschmetterte meinen Arm!"

Ein Schreckensruf Henrietten's war die Antwort auf diese Erzählung; sie glitt von ihrem Stuhl herunter zu den Füßen des Greises und küßte seine Hand, mit welcher er sie vergebens aufzuheben strebte, nachdem er den Handschuh, welchen er stets zu tragen pflegte, wieder über die verstümmelte Rechte gezogen. Als Henriette sich einigermaßen wieder gefaßt hatte, fuhr Mark fort:

„So war also meine letzte Hoffnung, nämlich die, welche ich auf den Fleiß meiner Hände setzte, vernichtet; aber nicht dies allein brachte mich zur Verzweiflung. Ich erhielt kurz nacheinander auch zwei Briefe von Madame Armand, welche mir meldeten, daß alles Geld ausgegeben sei und der Hauswirth sie verklagen wolle. Denselben Tag, am Abend, kam noch ein dritter Brief, welcher nur zwei Zeilen enthielt, aber die furchtbare Nachricht brachte, daß Sie, theures Fräulein, tödtlich erkrankt darnieder lagen; ohne Arzt, ohne Geld, hilflos und elend!"

„Die Nacht, welche auf diesen Abend folgte, war die entsetzlichste meines Lebens! Aller Hoffnung bar, dachte ich im ersten Augenblicke nur daran, mir Ruhe durch den Tod zu verschaffen; doch mitten in meiner Seelenangst fielen mir die frommen Lehren meiner todten Mutter ein; als ehrlicher Mann durfte ich nicht feige diese Welt verlassen, ein Lichtstrahl fiel vom Himmel in meine Seelennacht; ich hatte bis jetzt redlich gekämpft und gearbeitet, jetzt, wo dies unmöglich geworden, beschloß ich, mich an den Edelmuth meiner Mitmenschen zu wenden; kurz, ich beschloß, — ein Bettler zu werden!"

„Freilich regte sich auch der menschliche Stolz in mir," — fuhr der Greis fort, — „aber wie ich dies in mir fühlte

— Auf Grund des § 18 des Regulativs vom 29. Mai 1879 zur Ausführung des Gesetzes über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst vom 11. März 1879 ist zum stellvertretenden Vorsitzenden der Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte, an Stelle des von diesem Amte entbundenen Ministerial-Direktors Herrfurth, der Geheime Ober-Finanzrath und vortragende Rath im Finanz-Ministerium, Girth, ernannt worden.

— Auf das Schreiben eines evangelischen Geistlichen im Bergischen an den Reichskanzler in Bezug auf den „beklagenswerthen Ausfall der Wahlen, welcher möglicherweise eine Auflösung des aus so vielen widerstrebenden Elementen bestehenden Reichstags zur Folge haben könnte, wie es im Jahre 1866 bei dem Abgeordnetenhause nothwendig geworden", hat der „Rh. Westf. Post" zufolge derselbe eigenhändig erwidert: „Varzin, 7. November 1881. Ew. Hochwürden danke ich verbindlichst für Ihr freundliches Schreiben vom 3. d. M. und für den erneuten Ausdruck Ihrer Zustimmung. v. Bismarck. — Wie es scheint, hat der Herr Pfarrer eine ausführlichere Antwort erwartet.

— Ueber den sonderbaren Vorfall in Königsberg, den wir gestern erwähnten, finden wir in der „Könisb. Hart. Ztg." Folgendes:

Wie wir hören, hat das hiesige Polizeipräsidium unseren Herrn Oberbürgermeister bei der königlichen Regierung wegen Wahlbeeinflussung denunzirt. Derselbe soll, nach Inhalt der Anzeige, sämmtliche städtische Arbeiter und Nachtwächter angewiesen haben, für Dr. J. Möller zu stimmen. So unglaublich uns dieses Gerücht auch Anfangs erschien, hat uns Herr Oberbürgermeister Selke auf unsere ausdrückliche Anfrage die Richtigkeit desselben bestätigt. Derselbe fügt aber auch hinzu, daß nicht blos Alles, was gegen ihn vorgebracht wäre, auf Unwahrheit beruhe, sondern daß er es selbstverständlich unter seiner Würde gehalten hatte, städtische Karrenleute und Nachtwächter in ihrem Wahlrechte zu beeinflussen. Jeder, der Herrn Oberbürgermeister Selke kennt, wird ihm dies ohne jegliche weitere Versicherung glauben. Denn niemals hat ein Beamter in einer so schwierigen kommunalen Stellung es peinlicher für eine Pflicht seines Amtes gehalten, jeder Partei- und Wahlagitation absolut fern zu bleiben, wie er. Hat doch Herr Oberbürgermeister Selke in dieser Beziehung eine Zurückhaltung beobachtet, die so weit geht, daß er, so lange er im Amt, noch niemals einen seiner zahlreichen Untergebenen auch nur darüber befragt hat, mit welcher politischen Partei er zu wählen gedenke. Der Ausgang der Affaire kann natürlich nicht zweifelhaft sein.

— Aus Baden ist neuerdings die Nachricht gekommen, daß die früher bereits angeregte Frage der Schaffung eines gemeinsamen Buß- und Bettages für die evangelische Kirche in Deutschland wiederum aufgetaucht ist und viele Anfechter dieses Vorschlages findet, weil die große Zahl von Bettagen dem geschäftlichen Leben erhebliche Nachtheile bringt. Die „Voss. Ztg." kann nun aus bester Quelle mittheilen, daß in neuerer Zeit von zwei preußischen Konsistorien eine Proposition dahin gemacht worden ist, für ganz Preußen einen gemeinsamen Bettag einzuführen und denselben auf den 1. November zu verlegen, auf welchen Tag bekanntlich im ehemaligen Kurhessen diese Feier fällt. Zur Begründung dieses Vorschlages ist namentlich der Umstand geltend gemacht worden, daß der 1. November auch ein hoher Feiertag der Katholiken (Allerheiligen) ist, daß also mit der Wahl dieses Tages in doppelter Hinsicht eine Verringerung der durch die Verschiedenartigkeit der kirchlichen Festtage in Deutschland dem Geschäftsverkehr erwachsenden Schädigungen erzielt wird. Auf den Beitritt der norddeutschen Kleinstaaten zu dieser Aenderung, falls solche in Preußen perfekt wird, glaubt man mit Bestimmtheit rechnen zu können, und in der That soll bereits eine thüringische Kirchenbehörde den genannten Vorschlag unterstützt haben. Darüber, wie sich Sachsen und die süddeutschen Staaten zu einer derartigen Aenderung voraussichtlich stellen werden, ist noch nichts Positives zu sagen; indessen dürfte Baiern — so meint unser Gewährsmann — am wenigsten Ursache haben, Schwierigkeiten zu machen und zwar mit Rücksicht auf seine überwiegende katholische Bevölkerung.

— Die Handelskammer zu Straßburg war aufgefordert worden, auf dem zehnten deutschen Handelstage (am 9. und 10. k. M.) das Korreferat über die Frage des Tabaksmonopols zu übernehmen, weil vorausgesetzt wurde, sie werde sich im Gegensatze zu dem Referenten (Herrn Nebelthau in Bremen) für das Monopol erklären. Sie hat dies aber abgelehnt, da sie prinzipiell und traditionell Gegnerin des Monopols sei.

— Der „Niederschl. Anzeiger" meldet aus Glogau, 17. Nov.: Der Redakteur des „Niederschlesischen Anzeigers", L. Beck, stand heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts unter der Anklage, den Reichskanzler Fürsten Bismarck in vier Fällen beleidigt zu haben. Dem Angeklagten assistirte Herr Rechtsanwalt Munckel aus Berlin, der nach einer glänzenden Vertheidigungsrede die Freisprechung seines Klienten beantragte. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung dahin, daß Redakteur Beck in drei Fällen der Beleidigung des Reichskanzlers nichtschuldig sei, in einem Falle aber, und zwar bezüglich eines aus der „Nationalliberalen Korrespondenz" (dem Organe des Herrn von Bennigsen) übernommenen Artikels erkannte der Gerichtshof auf schuldig und verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von sechs Wochen. Der Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft hatte für jeden einzelnen Fall zehn Tage, für alle vier Fälle aber eine Gefängnißstrafe von 4 Wochen beantragt.

— Ueber eine Aktion des Kanonenbootes „Habicht" im großen Ocean berichtet das „Marine-Verordnungs-Bl.":

S. M. Kanonenboot „Habicht" verließ am 11. Mai dieses Jahres Apia, um mit dem dortigen Generalkonsul Zembsch eine Informationsreise durch dessen Konsularbereich zu unternehmen. Auf der der Firma Hernsheim u. Comp. gehörigen Handelsstation Buthut war am 20. Mai der Händler Studenka von einem Salomon-Insulaner erschlagen und beraubt worden, welcher letztere sich alsdann in den Schutz des umwohnenden Tubtubstammes begeben hatte. Zur Erledigung dieser Angelegenheit wurden in Nusa zunächst Dolmetscher und Ortskundige an Bord genommen und dampfte das Kanonenboot dann am 25. Juli nach der etwa 18 Sm. weiter südöstlich liegenden Handelsstation Kapsu. Von dort aus wurden seitens des Generalkonsuls mit Hülfe der befreundeten Eingeborenen Verhandlungen eingeleitet, welche die Auslieferung des Mörders bezwecken sollten. Da diese Verhandlungen jedoch keinen Erfolg hatten, dampfte S. M. Kbt. „Habicht" am 26. Juli früh nach dem Strandgebiete des Tubtubstammes. Nachdem aber auch hier abermalige direkte Verhandlungen erfolglos geblieben waren, wurde auf Requisition des Generalkonsuls zu einer Züchtigung des Stammes, welcher dem Mörder Schutz gewährt hatte, geschritten. — Um 8 Uhr Vormittags schiffte sich der Kommandant des Kanonenbootes mit der aus 2 Offizieren und 44 Mann bestehenden Landungsabtheilung aus und dirigirte dieselbe, nachdem die Boote an einer günstig gelegenen Stelle auf den Strand gelaufen waren, mit ausgeschwärmten Schützen nach einem unweit im Busche gelegenen Dorfe. Das letztere war von sämmtlichen Bewohnern verlassen, ebenso auch die Hütte, welche als diejenige des Mörderts bezeichnet war. Da bei dem schwierigen dicht verwachsenen Terrain keine Aussicht vorhanden war, der Person des Entflohenen habhaft zu werden, so wurde seine Hütte zunächst in Brand gesteckt und zerstört. Zur selben Zeit wurden an zwei Stellen von Eingeborenen aus dem Busche heraus Wurfspeere auf die Mannschaften geworfen, welche jedoch niemanden verletzten. Das hierauf sofort eröffnete Schützenfeuer jagte die Eingeborenen in schleunige Flucht. Alsdann wurde das ganze, aus etwa 20 Hütten bestehende Dorf niedergebrannt und die Tarogpflanzungen, soweit angängig, zerstört. Von den Eingeborenen ließ sich keiner mehr sehen und da eine Verfolgung, deren Ausdehnung sich gar nicht berechnen ließ, in dem ganz unwegsamen Buschterrain nutzlos gewesen wäre, so kehrte die Landungsabtheilung um 10 Uhr an Bord zurück. Hierauf dampfte das Kanonenboot auf 1000 Meter an den Strand heran und feuerte noch drei scharfe Granaten in das brennende Dorf und das umliegende Gestrüpp. Das Platzen dieser Granaten scheint auf die Eingeborenen eine große Wirkung hervorgebracht zu haben. Der ganze Tubtubstamm zog sich tief ins Innere zurück und war auch durch Vermittelung anderer Eingeborenen nicht mehr zu erreichen. — Am 28. Juli wurde durch die Steffenstraße nach Meoko gedampft, woselbst das Kanonenboot am folgenden Mittag ankerte. Auf der Nebeninsel Utuan waren am 11. April cr. ein Dr. Kleinschmidt nebst zwei Assistenten, soweit bekannt, sämmtlich Deutsche von Geburt, aus Anlaß eines Streites wegen stipulirter Dienstleistungen, von den Eingeborenen ermordet worden. In dieser Angelegenheit hatten bereits die auf der Duke of York-Gruppe ansässigen Weißen dadurch Justiz geübt, daß sie sich, nachdem sie erfahren, daß die Eingeborenen sich zur Ermordung sämmtlicher Weißen verschworen hätten, im Verein mit einem befreundeten Stamm auf die Insel Utuan begeben und dort eine größere Anzahl Eingeborener erschossen hatten. Bei dieser Affaire sollen auch die meisten der bei der Ermordung des Kleinschmidt Betheiligten gefallen sein. Es sollten sich jedoch noch einige der Betheiligten auf Utuan befinden, welche dorthin zurückgekehrt waren, weil sie die Angelegenheit für abgethan gehalten haben mochten. In Verfolgung der Sache stellte der Generalkonsul am 29. Juli Abends die Requisition, am folgenden Morgen vor Tagesanbruch die Insel Utuan mit den Booten des „Habicht" von der Verbindung mit den anderen Inseln abzusperren. Am folgenden Morgen um 5 Uhr fuhren die armirten Boote zur Erledigung dieser Requisition ab, und schon um 7 Uhr 30 Minuten wurde eine der betreffenden Persönlichkeiten von dem Generalkonsul, welcher sich persönlich ans Land begeben hatte, um eine Vorführung der Beschuldigten zu veranlassen, an Bord abgeliefert. Später ist dieser Gefangene in Meoko zum weiteren Verfahren gegen ihn ans Land gebracht worden.

— Die „Danz. Ztg." erhält von einem Mitbürger folgende Mittheilung: „Es wird für Sie gewiß von Interesse sein, zu erfahren, daß von der russischen Regierung sämmtliche Juden aus Orel, namentlich aber die armen, welche sich nicht zu helfen wissen, ausgewiesen worden sind. Mein Vater, der Proviant für das Militär zu liefern hat, theilt dasselbe Schicksal, er ließ sich nicht abschrecken und ging direkt zum Gouverneur aber derselbe gab ihm eine abschlägige Antwort. Viele haben ihr Hab und Gut für ein Butterbrot verkaufen müssen und sind theils nach Deutschland, theils nach anderen Ländern gewandert. Das Elend ist groß, Baron Ginsburg aus Petersburg hat selbst 3000 Rubel für die armen Ausgewiesenen gesandt. Wahrscheinlich wird es in anderen echt russischen Gouvernements nicht besser gehen."

Frankreich.

Paris, 16. November. [Ueber die Entstehungsgeschichte des Kabinets] herrscht noch einiges Dunkel. Gambetta scheint ursprünglich in der That die Absicht gehabt zu haben, Freycinet, Léon Say, Ferry und Challemel-Lacour in sein Ministerium aufzunehmen. Sie lehnten alle aus verschiedenen Gründen ab, Challemel-Lacour, weil er seine wohlbesoldete Stellung in London nicht aufgeben wollte, Léon Say, weil er zu den wirthschaftlichen Ideen Gambetta's, seinen Steuerprojekten, der Verstaatlichung der Eisenbahnen u. s. w. nicht seine Zustimmung geben zu können glaubte, Freycinet, weil er an dem Eintritt gewisser anderer Persönlichkeiten, namentlich Paul Bert's und Allain-Targé's, Anstoß nahm. Jules Ferry endlich würde nur dann ein Portefeuille angenommen haben, wenn die beiden letztgenannten Staatsmänner ein solches angenommen hätten. Es stimmen diese Einzelnheiten nicht genau überein mit dem, was man in den letzten Tagen erzählte; doch scheint Gambetta nur einen flüchtigen und nicht einmal persönlichen Versuch gemacht zu haben, die genannten Herren für sich zu gewinnen. Seitdem er offiziell die Aufgabe übernommen hat, ein Kabinet zu bilden, ist von dem „großen Ministerium" nicht mehr die Rede gewesen. In Gambetta's Umgebung giebt man zu verstehen, daß Freycinet, Léon Say und Jules Ferry wenig Neigung bezeigt hätten, Gambetta eine Annäherung möglich zu machen. Aehnliches sagt auch der „Temps".

Portugal.

Nach einer aus Lissabon kommenden Mittheilung gilt daselbst die Realisirung des Besuches, welchen König Alfonso von Spanien dem portugiesischen Königshause für den Anfang Dezember in Lissabon, anläßlich der um diese Zeit daselbst stattfindenden Kunstausstellung, abzustatten gedenkt, nunmehr als ziemlich gesichert. Seitens des portugiesischen Hofes beginnt man bereits mit Vorbereitungen für die aus diesem Anlasse zu veranstalteten Feste. Unter Anderem wird zu Ehren des königlichen Gastes eine Jagdpartie nach Ulla-Ugova veranstaltet werden.

Italien.

Rom, 16. November. [Aus dem Vatikan.] Die „N. Preuß. Ztg." schreibt: Zu Anfang des nächsten Monats wird der Papst ein Konsistorium abhalten, in welchem er mehrere Kardinäle ernennen wird. Gegenwärtig sind 11 Kardinalshüte vakant. Es sollen die Erzbischöfe von Köln, von Sevilla und von Algier zu Kardinälen erhoben werden, d. h. lauter ausländische Prälaten. Dies hat seinen Grund. Früher bezahlte die päpstliche Regierung jedes Jahr 20,000 Lire an die Kurie, welche dann vom Papste für unbemit-

---

glaubte ich auch zu gleicher Zeit das Bild meines gütigen Herrn vor meinen geistigen Blicken zu sehen, und der Gedanke, Du mußt um jeden Preis die Tochter Deines Wohlthäters und Freundes vor Elend und Tod retten, gab mir wieder die Kraft, die Demüthigung, welche Gott mir auferlegte, zu tragen. Den ganzen Tag redete ich mir das ganz ernstlich vor, und am Abend erschien ich auf der Straße, die Wangen vor Scham geröthet und Thränen in den Augen, und so streckte ich die Hand aus, um milde Gaben zu empfangen."

Henriette unterbrach ihn nochmals mit einem so kummervollen Aufschrei, daß er betroffen inne hielt. „Mein Gott, mein Gott," jammerte das arme Mädchen, „und dies Alles für mich!"

„Der liebe Gott belohnte mich," sagte der Greis mit tröstender Stimme. Ich hatte die Augen geschlossen, um nichts zu sehen und hörte in demselben Augenblick, wie Jemand mit mitleidigem Ausrufe vor mir stehen bleibt. Meine Uniform, das einzige ganze Kleidungsstück, welches mir geblieben, mußte ihn überrascht haben. Genug, ich fühlte ein Goldstück in meine Hand gleiten, und dieser Abend war ein glücklicher für mich, denn dem einen folgten bald noch mehr Gold- und Silbermünzen nach. So kam es, daß ich Sie nach Versailles brachte, und Ihr heiteres Leben sich entwickeln zu sehen, war eine unbeschreibliche Freude für mich. Seit einiger Zeit ist aber Alles vorüber. Ein Moment hat die Arbeit von zwölf Jahren zerstört. Statt des heiteren Lächelns, das mich empfangen, treffe ich ein von Nachtwachen und Thränen zerstörtes Gesicht!"

Das junge Mädchen reichte ihm unter Thränen beide Hände hin. „Nein, mein väterlicher Freund," stammelte sie „ich verspreche Ihnen, daß von dieser Stunde an Alles anders werden soll! Sie haben nicht umsonst durch Ihr Opfer mich mit Kenntnissen ausstatten lassen, welche meine Dankbarkeit jetzt verwerthen soll. Sie dürfen Ihre arme, liebe Hand nicht mehr zum Betteln ausstrecken. Die Hände Ihrer Tochter sollen für Sie arbeiten und Sie erhalten. Wie oft hat mir Herr Sauron gesagt, daß, wenn ich ein armes Mädchen, statt eines reichen wäre, wofür er, Dank Ihrer Güte, mich hielt, meine Kunst, Fächer zu malen, mir eine hübsche Summe eintragen würde, und Herr Sauron kannte nicht alle meine Fähigkeiten," fuhr sie mit Stolz fort, „auch meine Stickereien in Gold und Seide, welche ich stets nur zu meinem Vergnügen schuf, sollen jetzt dazu dienen, meinem Wohlthäter zu nützen und sein Leben zu verschönern, und, glauben Sie mir, diese angeregte Thatkraft wird mich auch manche Seelenschmerzen ertragen lassen, welche jetzt — —"

Henriette konnte nicht weiter reden. Thränen erstickten ihre Stimme.

„Nun, so kommen Sie jetzt mit mir, um die Blumen zu betrachten, welche ich für Sie bringen ließ," sagte der Greis in möglichst heiterem Tone; „über unsere Lebenspläne später. Jetzt bin ich übrigens in die Vereinigung der Bettler aufgenommen, bin sogar der Präsident dieser Verbindung, und es würde schwer halten, mich daraus zu entfernen, doch jetzt zu unseren Blumen, mein Kind und bringen Sie Ihren Schwestern ein heiteres Lächeln mit."

Henriette eilte auf die Terasse, sie ging von Blumenkorb zu Blumenkorb, aber der Greis bemerkte wohl, daß ihr Geist nicht dabei war und sie oft in tiefes, schmerzliches Sinnen verfiel. Um sie nicht zu stören, trat er wieder in das Zimmer zurück, als Madame Armand in großer Aufregung zur anderen Thüre eintrat.

„Was giebt es?" fragte der alte Soldat halblaut, indem er sich ihr nahte.

Die Dame ergriff seine Hand, führte ihn an eine kleine Glasthür, zog den Vorhang zurück und zeigte ihm einen Mann in einem Arbeiterkittel, welcher eben bemüht war, einen Kasten mit Blumen aus seiner Umpackung zu lösen.

„Erkennen Sie ihn nicht?" flüsterte sie in sein Ohr.

Der Greis schüttelte den Kopf und deutete auf seine schwachen Augen.

Madame Armand ließ den Vorhang fallen und zog den Greis wieder in das Zimmer zurück. „Erinnern Sie sich doch," flüsterte sie weiter, „jenes Lohndieners, welchen der Herzog von Fronsac abgesandt hatte, es ist derselbe, ich kenne ihn wieder. Dieser abscheuliche Herzog läßt also seine Leute nicht aus den Augen."

Der Greis schüttelte sein Haupt. „Unsinn," sagte er, „der Herzog ist beim Heere."

In demselben Augenblick kam Henriette mit glühenden Wangen in das Zimmer gestürzt und ergriff die Hand des Greises, um ihn auf die Terrasse zu ziehen; Madame Armand folgte.

„Seht dorthin," sagte das Mädchen in großer Aufregung, „die beiden Männer, welche am Wagenschlag der Carosse, an dem Hause des Notars, in tiefem Gespräche stehen!"

Madame Armand stieß einen Ruf des Schreckens aus.

„Mein Gott! Da steht Herr Hubert!"

„Und der Andere," erwiderte Mark, welcher mit seinen schwachen Augen kaum so weit sehen konnte, „der Andere ist Herr Moreau, der Notar."

„Derselbe, welcher damals die Wohnung bei uns miethen wollte," entgegnete die Dame. „Ich sehe ihn ja so oft des Tages aus- und eingehen."

„Aber," warf Henriette ein, „wenn doch der Herzog von Fronsac verwundet ist, wie die Bulletins besagen, so sind wir betrogen worden, und Herr Hubert ist gerechtfertigt. Mein Gott, wer bringt uns Aufklärung in dieser Sache?"

„Dieser Mensch kann es uns jedenfalls sagen!" rief Madame Armand, indem sie auf Jakob deutete, welcher eben seinen Kopf zur Thür hineinsteckte.

Mark stürzte auf den Lohndiener zu und schleppte ihn in das Zimmer.

Dieser, anfangs etwas erschrocken, fand bald seine Fassung wieder und antwortete, als der Greis ihn heftig schüttelte, auf die Frage, wer ihn damals gesandt: „Laßt mich los und seid nicht so heftig, sonst sage ich mehr, als Ihnen lieb ist, alter Herr!"

Mark brauste auf. „Was könntest Du zu sagen haben, wenn Du die Wahrheit sprichst?"

„Ich kenne das Geheimniß Ihrer Verkleidung, Herr Miret, denn ich bin der Neffe von Frau Nachtigall und Kandidat für den Platz des verstorbenen taubstummen Bettlers an der Kirchenthür zu St. Roche, und ich —"

Mark drückte ihm die Hand auf die Lippen. „Schweige, Elender", sagte er heftig, und als er bemerkte, daß Henriette und Madame Armand aufmerksam wurden und herüber blickten, fuhr er, lauter redend, fort: „Antworte jetzt auf meine Fragen, Du kennst den Mann, welcher unter dem Namen Hubert Madame Armand in Versailles besuchte?"

(Fortsetzung folgt.)

telte Prälaten bestimmt wurden, um die vorgeschriebenen Taxen für die Kardinals-Ernennung erledigen zu können. Dies geschah aber nur für italienische Prälaten. Seit der Einziehung des Kirchengutes konnte die römische Kurie diesen Tribut nicht mehr leisten und daher befindet sich der Papst wegen neu zu ernennender Kardinäle italienischer Nationalität in einer Verlegenheit. Ernennt er aber ausländische Kardinäle, so fällt diese Verlegenheit weg. Daraus zieht man auch in vatikanischen Kreisen den Schluß, daß nach und nach die Mehrzahl der Mitglieder des Kardinal-Kollegiums aus Ausländern bestehen wird. Dieser Umstand giebt zu der Meinung Raum, daß es in Zukunft nicht unmöglich wäre, daß aus einem Konklave ein nicht-italienischer Papst hervorgehen könnte. Nebst diesen drei genannten Prälaten werden höchst wahrscheinlich noch drei andere Kardinäle, die, wie ich ebenfalls schon gemeldet habe, bereits in petto ernannt sind, publizirt werden, welche allerdings Italiener sind. Jedoch ist es immer bemerkenswerth, daß die Hälfte der neuen Kardinäle ausländischer Nationalität angehört.

Rußland und Polen.

Petersburg, 16. November. [Spaltung der panslawistischen Partei. Die Nihilisten und die Polizei.] Das seit einiger Zeit aufgetauchte Gerücht, daß die Panslawisten von einer Spaltung bedroht werden, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Ein Theil derselben soll, wie der berliner „Tribüne“ geschrieben wird, große Anstrengungen machen dafür, daß der jetzt hier weilende Gesandte in Paris, Fürst Orlow, dessen tiefe Abneigung gegen Deutschland bekannt ist, zum Reichskanzler erhoben werde. Jedoch sind Ignatjew und sein Anhang entschiedene Gegner dieser Ersetzung des altersschwachen Fürsten Gortschakow. Ignatjew dürfte wenig geneigt sein, dem Fürsten Orlow, der in seiner langjährigen Gesandtenlaufbahn wenig hervorragendes diplomatisches Talent bewiesen, sich unterzuordnen. Großfürst Nicolai der Aeltere soll eifrig für Orlow Partei ergriffen haben, der Kaiser selbst jedoch geneigt sein, die Entscheidung dieser Frage bis zur Zeit der Krönung zu verschieben. — Ueber die Nihilisten können wir folgende Nachrichten, die ebenso wahrscheinlich wie interessant sind, mittheilen:

Der mit größter Machtvollkommenheit ausgerüsteten Oberpolizeibehörde, die ein ganzes Heer von öffentlichen und geheimen Polizeidienern über die Residenz vertheilt hat, will es noch immer nicht gelingen, die nihilistischen Umtriebe der revolutionären Partei zu unterdrücken und die weitverzweigten Verbindungen eines ohne Zweifel bestehenden Geheimbundes von Grund aus zu zerstören. Sind auch schon Tausende verhaftet, Hals über Kopf verurtheilt und den grausamsten Strafen, nicht selten unschuldig, unterworfen worden, die trüben politischen und ökonomischen Verhältnisse führen dem mit nicht geringen Geldmitteln versehenen Geheimbunde nichtsdestoweniger neue verzweifelte Elemente zu. Da es nicht in der Macht einer noch so unbeschränkt und rücksichtslos schaltenden Polizei liegt, diese Quellen des sozialen Elends zu verstopfen, so ist gar nicht abzusehen, wann der nun schon einige Jahre dauernde Terrorismus der mit Dolch und Dynamit arbeitenden Partei ein Ende nehmen wird. Dazu kommt noch hauptsächlich, daß die Polizeiorgane, namentlich die niederen, schon in so vielen Fällen sich als wenig zuverlässig erwiesen haben und der Bestechlichkeit zugänglich sind. Hat sich doch unlängst ein Polizeidiener bereit finden lassen, in einem Stadttheile, wo er nicht persönlich gekannt, die wohl kouvertirten Exemplare einer revolutionären Flugschrift zu kolportiren, ohne daß es den Behörden gelang, den verrätherischen Beamten zu entdecken. Bei einem anderen Polizeibeamten befand sich sogar eine große Niederlage der nihilistischen Zeitschrift „Semlja i Wolja“, deren Vertrieb er Monate lang unbehelligt besorgte. Als endlich seine vorgesetzte Behörde Wind von der Sache bekam und dem Bezirksaufseher den schriftlichen Befehl ertheilte, eine strenge Haussuchung bei dem verdächtigen Beamten vorzunehmen, benachrichtigte ein Kanzleischreiber diesen für fünf Rubel von der schrecklichen Gefahr; man fand bei ihm nichts Kompromittirendes, und der „unschuldig“ Verdächtigte wurde in eine höhere Stellung befördert. Aber auch in diesem größern Wirkungskreise hielt er seine höchst einträglichen Verbindungen mit dem Revolutions-Komite aufrecht, ließ sogar ein schon gefänglich eingezogenes gefährliches Individuum entschlüpfen, ermöglichte einer sehr kompromittirten hochgestellten Persönlichkeit durch Beschaffung eines Passes die Entweichung in's Ausland und wußte Andern einen sicheren nächtlichen Schlupfwinkel in den öffentlichen Häusern seines Stadttheils zu verschaffen, deren Ueberwachung und häufige Durchsuchung ihm oblag. Endlich jedoch wurde ihm das Handwerk, aus seiner amtlichen Stellung reiches Kapital zu schlagen, gelegt, und ist er auf Grund von Enthüllungen aus dem Anfangs Dezember zur Verhandlung kommenden politischen Prozesse, in welchem 19 Angeklagte figuriren, gefänglich eingezogen worden. Die Kunde über jene Vorfälle ist aus dem Untersuchungsgericht ins Publikum gedrungen, das sich jene „Schlauheiten“ lachenden Mundes erzählt. Manche versichern sogar, daß dieser Polizeibeamte, der jahrelang so geschickt die Kunst, „aus dem Wasser trocken hervorzugehen (suchoj i z wody) praktizirt hat, nicht nach Sibirien verschickt werden wird, da er einen sehr einflußreichen Gönner haben soll, dessen Neffen er vor der Verbannung nach Sibirien zu bewahren gewußt.

Türkei.

Das Zirkular der Pforte, in welchem die Aufmerksamkeit der Mächte neuerdings auf die noch immer unerledigte Frage der Schleifung der Donaufestungen gelenkt wird, ist bereits den Signatarmächten des Berliner Vertrages übergeben worden. Dasselbe besagt im Wesentlichen, daß nach Informationen, die der Pforte zugegangen, die alten Festungen im bulgarischen Fürstenthum entgegen den Bestimmungen des Artikels 11 des Berliner Vertrages nicht blos in ihrem Stande belassen wurden, daß sie vielmehr in formidabler Weise neu armirt worden sind. Unter Anderem wird angeführt, daß Arab-Tabia bei Rustschuk mit einer großen Quantität von Waffen und Munition ausgerüstet worden. Auch Krupp'sche Geschütze sollen dort aufgestellt worden sein und ganz kürzlich sollen Baracken für die Unterkunft von Truppen dort eingerichtet worden sein. Das Zirkular schließt, indem es die ottomanischen Repräsentanten anweist, die ernste Aufmerksamkeit der Mächte auf diesen Stand der Dinge zu lenken.

Amerika.

Newyork, 5. November. [Die nächste reguläre Session des Kongresses] wird mindestens in einer Beziehung von großem Interesse und je nach der Auffassung seiner Aufgabe von weittragender Wichtigkeit sein. Es wird nämlich vor die Frage der Herabsetzung der Steuern und Zölle gestellt werden, welche verschiedene Klassen der Handel- und Gewerbetreibenden energisch fordern und für welche sie in der Tagespresse eine ziemlich lebhafte Agitation hervorgerufen haben. Man verlangt nichts Geringeres, als eine Revision des Zolltarifs nach der Richtung des Freihandels hin, aber vor allen Dingen eine Verminderung der Inlandsteuer.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 18. November, Abends 7 Uhr.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Meldungen verschiedener Blätter, liberaler wie konservativer, als ob zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler irgendwelche Differenzen bestanden hätten, welche erst durch wiederholte Vorträge ausgeglichen wären, als durchweg aus der Luft gegriffen. Der Kaiser habe mit dem Reichskanzler erwogen, welche Stellung Angesichts des auffälligen Wahlergebnisses einzunehmen sein werde, und diese Erwägung habe den Kaiser zu dem Beschlusse geführt, die Opposition aufzufordern, daß sie nicht mehr nur negativ, sondern auch positiv sich an der Leitung der Geschäfte betheilige; es werde bei diesem Versuche sich zeigen, ob das Wahlergebniß der Ausdruck der Abneigung des Volks gegen die soziale Reform sei, wozu sich der Kaiser schon in verschiedenen Thronreden bekannt habe. Bestehe eine solche Abneigung und zwar bewußt und dauernd, so dürften weitere Schritte nach dem Grundsatze, daß Wohlthaten nicht aufgedrungen werden, unterbleiben. Die gleiche Erwägung gelte für das Gebiet der Zollsteuergesetzgebung; der Kaiser habe im Grunde kein eigentliches Interesse an der Frage des Schutzzolls, wenn die Mehrheit der Bevölkerung vorziehe, die unabweisbaren Staatslasten direkt aufzubringen, so würden für die Bedürfnißfälle eine Steigerung der Einkommen-, Klassen- und Gewerbesteuer ebenso wie die Besteuerung des Tabaks mit oder ohne Monopol in Vorschlag gebracht werden können.

Einem Telegramm der „Germania“ aus Rom zufolge erfolgte heute die Ernennung des Dr. Kopp zum Bischof von Fulda.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Heymann's Termin-Kalender“ für das Jahr 1882 sind soeben in zwei Ausgaben: a) für die Justizbeamten in Preußen, Mecklenburg, den Thüringischen Staaten, Braunschweig, Waldeck, Lippe und den Hansestädten; b) für die deutschen Rechtsanwalte, Notare und Gerichtsvollzieher erschienen. Dieselben enthalten außer einem Kalendarium für tägliche Eintragungen 2c. den gesammten Status der Richter bezw. Rechtsanwalte, Notare und Gerichtsvollzieher, ein alphabetisches Verzeichniß der Gerichtsorte und sonstige den praktischen Dienst erleichternde Beilagen. Nach amtlichen Quellen bearbeitet, beschreitet der Justiz-Kalender seinen vierundvierzigsten, der unter Mitwirkung des Vereins deutscher Anwalte herausgegebene Rechtsanwalts-Kalender seinen dreiundzwanzigsten Jahrgang, und haben sich dieselben fortdauernd in der Gunst der betheiligten Fachkreise erhalten. Aber auch für den Industriellen und Gewerbetreibenden bieten dieselben wegen ihres reichen Adressenmaterials ein werthvolles Auskunftsmittel. Der Preis für jede Ausgabe beträgt 3 M., das Kalendarium mit Schreibpapier durchschossen, je M. 3,50. Gute Ausstattung und soliden Einband zeichnen diese Kalender überdies noch aus.

* Die Spinnstube, ein Volksbuch für das Jahr 1882. Begründet von W. O. v. Horn (W. Oertel). Im Verein mit namhaften Volksschriftstellern fortgeführt von H. Oertel. 37. Jahrgang. Mit Stahlstich und vielen Holzschnitten, Kalendarium 2c. Preis 1,30 Mark. Die Spinnstube für 1882 ist wieder da. Wir haben sie gelesen und müssen sagen: „sie bleibt immer neu“. Was für prächtige Geschichten! Welch' weise Lehren! Die alten Freunde bleiben ihr treu, an neuen wird es nicht fehlen. Wir machen darauf aufmerksam. Die Einleitung: Ueber Hebung des Handwerkerstandes ist sehr beherzigenswerth. Eine stets willkommene Gabe für deutsches Gemüths- und Familienleben werden die **alten** Jahrgänge für Haus- und Volksbibliotheken gern angeschafft. Die Verlagshandlung hat sich daher entschlossen, die Jahrgänge 1875 bis 1880 für je 80 Pfg., alle 6 Jahrgänge zusammengenommen für nur 4 Mark abzugeben, solange der Vorrath reicht. Diese 6 Jahrgänge der Spinnstube enthalten in 85 Bogen 15 große Erzählungen und eine noch größere Anzahl kleinerer Aufsätze für Volks- und Familienleben und bilden eine stattliche Bibliothek.

* „Deutscher Dichterwald“, lyrische Anthologie von Georg Scherer. Mit vielen Porträts und Illustrationen von K. Häberlin, Th. Hosemann, W. v. Kaulbach, K. Koch, E. Neureuther, K. v. Piloty, A. Rethel, L. Richter, F. Rothbarth, P. Thumann, Th. Weber, A. v. Werner u. A. Achte vermehrte Auflage. In feinstem Leinwandband mit Goldschnitt und reicher Verzierung. Preis 7 Mark. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger). Dieses treffliche Buch, von welchem in verhältnißmäßig kurzer Zeit sieben starke Auflagen abgesetzt wurden, bedarf kaum noch einer Empfehlung; ist es von der gesammten Presse „geradezu das Beste“ genannt worden, „was wir in dieser Gattung und auf diesem Gebiete besitzen“. — Die vorliegende achte Auflage kann in jeder Hinsicht wieder eine „vermehrte und verbesserte“ genannt werden: zu den 132 Namen der vorigen Auflage sind 18, größtentheils neuere Dichter hinzugekommen; die prächtigen Vollbilder auf feinstem Tonpapier sind abermals vermehrt; die Zahl der Miniaturporträts auf 60 erhöht, die Namen der übrigen Dichter von zierlichen Kopfleisten umrahmt; die äußere Ausstattung endlich (Druck, Papier und Einband) selbst die höchsten Ansprüche befriedigend. So wird „Georg Scherer's deutscher Dichterwald“ auch ferner unter allen ähnlichen Anthologieen den ersten Platz behaupten und als sinnige Festgabe von dauerndem Werthe überall willkommen sein.

Locales und Provinzielles.

Posen, 18. November.

— **Seminarkonferenzen.** Die Termine der diesjährigen amtlichen Seminarkonferenzen in unserer Provinz sind nunmehr definitiv festgesetzt worden. Bezüglich derselben erläßt das königliche Provinzial-Schulkollegium folgende Bekanntmachung: „Im Einvernehmen mit den königlichen Regierungen hierselbst und zu Bromberg bringen wir hiermit zur Kenntniß der Herren Schulinspektoren und Lehrer, daß bei dem Seminar zu Bromberg am 5. Dezember cr. und bei dem Seminar zu Rawitsch am 7. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr unter Leitung der betreffenden Seminardirektoren eine Konferenz für die Volksschullehrer beider Konfessionen aus den nächsten Schulaufsichtskreisen abgehalten werden wird. Es darf wohl erwartet werden, daß die Herren Lehrer diese Gelegenheit zur eigenen Fortbildung gern benutzen werden. Im Interesse der Sache ist auch eine rege Betheiligung der Herren Schulinspektoren erwünscht. Behufs Gewährung von Beihilfen zur Bestreitung der Reisekosten stehen nur sehr beschränkte Mittel zu Gebote. Diejenigen von dem Konferenzorte entfernter wohnenden Lehrer, welche auf eine solche Beihilfe Anspruch machen, haben sich dieserhalb vorher an den betreffenden königl. Seminardirektor zu wenden.

— **Ueber das Wahlresultat** bringt der „Dziennik“ einen Artikel, in welchem er, anknüpfend an die Haltung der posener deutschen Presse den Polen gegenüber u. A. sagt: Mag die lokale deutsche Presse zürnen und uns reizen, wie sie will, ihr Zorn und ihre Aufreizungen werden in uns weder Zorn erregen, noch uns sonst aufregen; im Gegentheil sollten wir uns darüber vielmehr freuen, denn es beweist am besten die Wichtigkeit des von uns errungenen Sieges. Nicht an diese Presse, sondern an eine höhere Instanz soll unser Wort gerichtet sein. Mögen der Doktrinarismus, die Leidenschaften und die Bureaukratie über unseren Wahlsieg zürnen und sich aufregen, wie sie wollen. Für die höhere Politik, für die wahren Staatsmänner, sofern das gegenwärtige Regierungssystem sie besitzt, sollte das Wahlresultat im Großherzogthum Posen und Westpreußen eine andere, ernstere, ein tieferes Eingehen auf die Sache herausfordernde, moral-politische Bedeutung haben, es sollte die Regierung zum Nachdenken bringen über das „rücksichtslose Germanisirungssystem in unserem Lande und unsrer Bevölkerung gegenüber“, welches als eine politische Nothwendigkeit ausgegeben wird. Der „Dziennik“ führt dann weiter aus, daß nur Schwäche der Polen den deutschen Gegner in seinen Vernichtungsplänen bestärken könnte, daß aber nunmehr, da die Polen Beweise ihrer Kraft gegeben und ein Element im Staate bilden, mit dem man rechnen müsse, das Germanisirungssystem, das für die Polen so schmerzhaft, für den Staat selbst aber durch seine Unersprießlichkeit wenig lohnend sei, sein Ende erreicht haben müßte. — Der „Dziennik“ vergißt, daß die Polen ihre Erfolge nicht der eigenen Kraft, sondern fast durchweg nur der Lässigkeit, Pflichtvergessenheit und Parteileidenschaft der deutschen Wähler, insbesondere auch der vaterlandslosen Gesinnung deutscher Ultramontanen zu verdanken haben.

♀ **Die Regierungs-Polizei-Verordnung** vom 23. Dezember 1835 wird dem Publikum vorsorglich schon jetzt wieder in Erinnerung gebracht, wonach bei Vermeidung einer Strafe von 1 bis 6 Mark oder verhältnißmäßiger Haftstrafe auf dem Eise tiefer und gefährlicher Gewässer nicht früber gegangen oder mit Schlittschuhen gelaufen werden darf, als bis dasselbe von solcher Stärke ist, daß es nach der Erfahrung mit Sicherheit betreten werden kann. Der Zeitpunkt, von welchem ab dies geschehen kann, wird öffentlich bekannt gemacht werden. Zu den gefährlichen Gewässern gehören: 1) die faule Warthe und der Vorfluthgraben vor der Grabenschleuse; 2) die überschwemmten Bernhardinerwiesen; 3) die überschwemmten Dominikanerwiesen; 4) der Vorfluthgraben vor dem Eichwald- und Wildathore; 5) der östliche und westliche Vorfluthgraben beim Fort Radziwill; 6) die Warthe.

r. **Unverhofft.** Der Kaufmann in der Lindenstraße, welchem, wie bereits mitgetheilt, vor einigen Tagen eine kleine Reisetasche mit einem Schmucke im Werthe von 1200 M. sowie zwei silberne Broschen und anderen Kleinigkeiten gestohlen wurde, hat den Schmuck gestern in ganz unerwarteter Weise wieder erlangt. Es wurde nämlich in seiner Wohnung ein eingewickeltes Etui durch einen Knaben abgegeben, welcher erzählte, er sei von einem jungen Menschen damit beauftragt worden. Beim Oeffnen des Etuis ergab es sich, daß der Schmuck unversehrt in demselben enthalten war. Wahrscheinlich haben die Bursche, welche dem Kaufmann die Tasche entwendet haben, selbst eingesehen, daß sie den Schmuck nicht verwerthen könnten und sich daher, damit derselbe bei ihnen nicht gefunden würde, des Schmuckes auf die angegebene Weise entäußert; dagegen haben sie die beiden silbernen Broschen und die anderen in der Tasche befindlichen Kleinigkeiten für sich behalten.

X. **Lissa,** 17. November. [Stadtverordnetenwahlen. Stiftungsfest.] Heute sind unter lebhafter Betheiligung der stimmberechtigten Bürger die Stadtverordnetenwahlen vollzogen worden. Es wurden gewählt die Herren: Apotheker Wimmer, Hotelbesitzer Seiffert, Bäckermeister Rauhut, Kaufmann Adam, Kaufmann von Putiatycki, Maurermeister Gerndt, Rechtsanwalt Geissel, Kaufmann Schubert, Kaufmann Hausner. Die ersteren sechs wurden wiedergewählt und zwar für die Dauer von je sechs Jahren; die drei letzteren dagegen als Ersatzmänner für drei ausgeschiedene Stadtverordnete auf die Dauer von zwei Jahren neugewählt. — Die humoristische Musikgesellschaft „Brumme“ beging am Sonnabend die Feier ihres fünften Stiftungsfestes. Der erste Theil des Programms bestand in dem Vortrage von sechs Musikpiecen, von denen ganz besonders das große Weihnachts-Potpourri „Der Christmarkt zu Breslau“ und die vom Dirigenten des Vereins zur Feier des Tages komponirte Polka „In heiteren Stunden“ großen Beifall ernteten. Im zweiten Theil des Programms gelangten zur Aufführung „Der Gang nach dem Eisenhammer“, mit Schattenbildern in 9 Szenen; hierauf ein komisches Intermezzo „Der Barbier von Assilopp“ und zum Schluß Vortrag eines mechanischen Automaten-Quintetts, welches, wie auch die vorhergehenden Nummern, allgemeine Heiterkeit hervorrief. Den dritten Theil des Programms endlich bildete ein Tanzkränzchen, an welchem die jüngern Festgenossen recht regen Antheil nahmen.

.—r. **Wollstein,** 17. November. [Amtsjubiläum. Verwaiste Pfarre.] Am 14. d. M. beging Lehrer Mendelski in Groß-Posemuckel bei Bomst sein 25jähriges Amtsjubiläum. Es betheiligten sich an demselben außer dem Kreisschulinspektor Musolff von hier 21 Lehrer. Die Schulfeier eröffnete der Herr Kreisschulinspektor mit einer Ansprache, worauf der Senior der katholischen Lehrer des Kreises, Kantor Markwitz aus Kopnitz, dem Jubilar einen geschmackvollen Regulator als Geschenk der Lehrer überreichte. Nach der Schulfeier fand ein mehrstündiges Beisammensein in der Wohnung des Jubilars statt, das durch verschiedene musikalische Vorträge und durch Toaste ernsten und launigen Inhalts gewürzt wurde. Veranlaßt durch ein Inserat in der preußischen Lehrerzeitung, wurde eine Sammlung für eine arme Lehrerfamilie veranstaltet, die 10,30 M. ergab. Es wurde ferner bestimmt, daß der Ueberschuß der seitens des Festkomite's gesammelten Beiträge für das jüngste Kind des Jubilars zinsbar angelegt werde. — Die Zahl der verwaisten katholischen Pfarren im hiesigen Kreise ist durch den in diesen Tagen erfolgten Tod des Propstes Wojciechowski zu Tuchorze um eine vermehrt worden. Herrn W. ist bis zu seinem Tode die Lokalinspektion über die dortige Schule verblieben.

□ **Fraustadt,** 17. November. [Stadtverordnetenwahl.] Bei der gestern hier vollzogenen Stadtverordneten-Neu- und Ergänzungswahl wurden gewählt in der dritten Abtheilung: Schuhmachermeister Th. Gruhl und Stellmachermeister G. Schorsch, in der zweiten Abtheilung: Gasthofsbesitzer A. Heppner und Müllermeister A. Hildebrand, in der dritten Abtheilung: Maurermeister G. Grotke, Kaufmann C. Barschall und Amtsgerichtssekretär H. Heinrichs. Die Betheiligung war eine geringe.

g. **Aus dem Kreise Kröben,** 17. November. [Schulangelegenheiten. Jubiläum.] Vorgestern wurde seitens des Kreisschulinspektors Wenzel die katholische Schule zu Gr. Lenka einer eingehenden Revision unterzogen und der zweite Lehrer Dikert, welcher von der königlichen Regierung als zweiter Lehrer an der Schule in Siedlec bestätigt ist, entlassen. Die dadurch vakant gewordene Stelle übernimmt der Schulamtsbewerber Ciesielski aus Kröben. An demselben Tage wurde der Schulamtskandidat Motylewski als zweiter Lehrer an der katholischen Schule zu Niepart eingeführt und vereidet. — Die seit einem Jahre an der Kommunalschule zu Punitz eingerichtete fünfte Lehrerstelle, welche bisher von den Lehrern genannter Schule vertretungsweise versehen worden ist, ist nunmehr durch den Lehrer Schändel aus Lissa besetzt worden. — Vorigen Sonntag feierte der Organist Piotrowski in Niepart sein 50jähriges Amtsjubiläum, an welchem sich viele Lehrer der Umgegend betheiligten und eine Festmesse aufführten.

□ **Pleschen,** 17. November. [Theater und Konzert. Gaunerei.] Der Vorsitzende des hies. Pestalozzivereins, Herr Rektor Blobel, ist eifrig bemüht, dem genannten Verein die nöthigen Geldmittel behufs Unterstützung armer Wittwen und Waisen zu verschaffen. Um Letztere mit einer angemessenen reichlichen Weihnachtsbescheerung erfreuen zu können, haben Mitglieder des Gesangs- und des Pestalozzi-Vereins am 13. d. eine Theateraufführung mit Gesangkonzert zu Stande gebracht, wodurch eine Einnahme von circa 180 Mark erzielt wurde. Die beiden gut gewählten Stücke: „Ein Stündchen im Comptoir", Posse mit Gesang von S. Haber, und „Das Stiftungsfest" oder: „Heut Abend im Gesangverein", Schwank von Theodor Arnau, wurden exakt gespielt und fanden lebhaften Beifall. Von Gesängen kamen zum Vortrage: „Jagdlied", mit Hornbegleitung von Podhorsky, Recitativ und Arie aus der Oper: „Figaro's Hochzeit", „Still ruht der See" von Pfeil, der „Hidalgo" von Schumann, „Schön Rohtraut" von Veit, „Das Veilchen", Terzett von Curschmann, und „Mein Herz thu dich auf" von Abt. Sämmtlichen Mitwirkenden sei hiermit für die sehr guten Leistungen der Dank dargebracht. — Vor mehreren Wochen wurden (wie wir seiner Zeit berichtet haben; die Red.) die hier sehr geachteten Kaufleute Gebrüder Oppler um eine bedeutende Geldsumme auf eine eigenthümliche gaunerische Weise betrogen. Es entnahm nämlich der Gänsehändler J. K. aus Schwarzenau von den genannten Kaufleuten den Betrag von 2200 Rubel, wofür er eine Anweisung von seinem Onkel, der mit der Firma Oppler seit vielen Jahren in reger Geschäftsverbindung steht, einhändigte, wonach der Betrag für die auf seinen Namen entnommenen 2200 Rubel Russ. nach zwei Tagen in deutschem Gelde von ihm selbst zurückgezahlt werden sollten. Nachdem die Zahlung nicht erfolgte, erwiderte der betreffende Onkel auf eine telegraphische Anfrage, daß er von Nichts wisse und die Anweisung gefälscht sei. J. K. war nun mit dem Gelde flüchtig geworden. Die Gebrüder Oppler verfolgten seine Spur und derselbe wurde nach fünf Tagen in Peisern in Russisch-Polen ergriffen, ohne daß von dem entnommenen Gelde etwas bei ihm vorgefunden wurde. K. wurde hierauf der preußischen Behörde ausgeliefert und befindet sich in Untersuchungshaft. Trotz angestellter Recherchen von Seiten der hiesigen und auch der russischen Behörden konnte über den Verbleib des Geldes nichts ermittelt werden und hatten daher Gebr. Oppler bereits jede Hoffnung auf Wiedererlangung desselben aufgegeben. Vor einigen Tagen jedoch wurden sie schriftlich aufgefordert, sofort nach Peisern zu kommen, woselbst ihnen von dem dortigen katholischen Propste ca. 1500 Rubel ausgezahlt werden sollten. Die Freude der Gebr. Oppler war groß, als sie faktisch von dem betreffenden Propste 1500 Rubel als ihr Eigenthum zurückgezahlt erhielten, ohne zu erfahren, wer dieses Geld dem Propste zur Weiterauszahlung eingehändigt hat. K. behauptet in seiner letzten Aussage vor Gericht, daß ihm diese Summe entwendet worden sei. Die Untersuchung gegen denselben ist noch nicht geschlossen und haben daher Gebr. Oppler Hoffnung, auch den fehlenden Restbetrag noch wiederzuerlangen.

≈ **Schneidemühl,** 17. November. [Müller-Versammlung. Reichstags-Abgeordneter von Colmar. Kreissparkasse. Postagentur.] Der bromberger Provinzial-Zweigverein des Verbandes deutscher Müller veranstaltete mit seiner diesjährigen Generalversammlung heute im Tantow'schen Saale hierselbst eine öffentliche Versammlung der Müller und Mühleninteressenten. Dieselbe war von 72 Personen besucht und wurde von dem Vorsitzenden des Zweigverbandes Rittergutsbesitzer Falkenberg zu Chobielin eröffnet, indem derselbe die erschienenen Mitglieder und Gäste willkommen hieß. Redakteur Hirschberg zu Bromberg erstattete hierauf im Anschlusse an das Protokoll der letzten am 10. November vorigen Jahres zu Thorn abgehaltenen Generalversammlung einen Bericht über die Thätigkeit des Verbandes. Der Verein wurde im Jahre 1878 zu Bromberg mit 32 Mitgliedern ins Leben gerufen, 1879 zählte der Verein schon 46 Mitglieder, 1880 stieg die Zahl derselben auf 51 und zählt jetzt bei einem Ausscheiden von 6 Mitgliedern und Aufnahme von 9 neuen Mitgliedern 57. Im vorigen Jahre betheiligte sich der Verband durch eine Kollektivausstellung an der zu Bromberg stattgefundenen Gewerbeausstellung und erhielt die silberne Medaille. In Bezug des Inkasso der Beiträge wurde in Vorschlag gebracht, in den Städten Bromberg, Inowrazlaw, Gnesen, Nakel, Schneidemühl, Deutsch-Krone, Konitz und Thorn Vertrauensmänner zu ernennen, welche sich dieser Mühwaltung zur Erleichterung der Geschäfte des Rendanten unterziehen sollen. Der Vorsitzende machte darauf die Anwesenden damit bekannt, daß der Vorstand beschlossen habe, von denjenigen Mitgliedern, welche Mühlen mit nur 2 Mahlgängen besitzen, als jährlichen Beitrag 3 Mk. und von denjenigen, welche einen größeren Betrieb haben, 6 Mk. zu erheben. Die Ausgaben seien auf 475 Mk. normirt, doch seien die Beiträge nur spärlich eingegangen und nicht unbedeutende noch im Rückstande. Der Rendant habe sein Amt niedergelegt und könnte aus dem Grunde die Decharge heute nicht, sondern erst in der nächsten Versammlung ertheilt werden. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden Falkenberg-Chobielin, Fließ-Bromberg wieder- und R. Drewitz-Schneidemühl neugewählt. Die bisherigen Mitglieder des Ausschusses wurden bis auf E. Krause-Schlüsselmühle, an dessen Stelle Mehl-Polnisch-Krone trat, sämmtlich wiedergewählt. Bezüglich der Gesellenfrage bemerkt der Vorsitzende, daß die guten Arbeitskräfte nach dem Süden wandern und im Osten nur unbrauchbare Elemente verblieben. Das käme daher, weil die Mühlenbesitzer über die Gesellen keine Kontrolle hätten; Arbeitsscheine hätten keinen Zweck, und Arbeitsbücher wären für Gesellen, welche über 21 Jahre alt sind, nicht vorhanden. Die Mühlenbesitzer müßten daher zusammentreten und keinen Gesellen zur Arbeit nehmen, der nicht nachweisen könne, wo er im letzten Jahre gearbeitet habe; nur dadurch allein könne man die Spreu von den besseren Elementen ausscheiden. Gutsbesitzer Preibisch zu Kramske fügt hinzu, daß man seitens des Verbandes dahin wirken müsse, daß die gesetzlichen Bestimmungen so ausgedehnt werden, daß auch die Gesellen, selbst wenn sie das 21. Lebensjahr überschritten hätten, ein Arbeitsbuch führen müßten. Präsident Wyngärt-Berlin meint, er könne nicht einsehen, daß das Gesetz hier eintreten müsse; das könnten die Mühlenbesitzer selbst bewirken durch Einführung von Verbandsarbeitsbüchern. Seitens des Verbandssekretärs müßte eine Konduitenliste geführt und dann kein Geselle in Arbeit genommen werden, welcher nicht ein Verbandsarbeitsbuch vorzeigen könne. Die Verbände anderer Provinzen würden diesem Beispiele gern folgen. Es wurde darauf nach Schluß der Debatte beantragt, der Zweigverein Bromberg wolle dahin wirken, daß Verbands-Arbeitsbücher eingeführt und Konduitenlisten für Müllergesellen angelegt werden. Der Vorsitzende machte hierauf die Mittheilung, daß der Redakteur Hirschberg zu Bromberg als Vertreter der Handelskammer zu Bromberg an der am 19. d. Mts. in Breslau stattfindenden Oberschlesischen Eisenbahn-Konferenz theilnehmen werde und etwaige Anträge seitens der Mitglieder des Zweigvereins gern entgegennehme. Versicherungs-Inspektor v. Below zu Posen referirte alsdann über das Unfallversicherungswesen, bei welcher Gelegenheit Präsident van den Wyngärt aus Berlin auf die Vortheile hinwies, welche den Mitgliedern des Verbandes hinsichtlich des Versicherungswesens erwachsen. Die Magdeburger Gesellschaft habe in den letzten 13 Jahren ihres Kontraktes mit dem Verbande 1¼ Million Mark mehr Feuerversicherungs-Entschädigung gezahlt, als sie während dieser Zeit an Prämien eingenommen und hinsichtlich der Unfallversicherungen für Müller im letzten Jahre 35,000 M. zugesetzt. Hierauf trat eine kurze Pause ein und Präsident J. van den Wyngärt ergriff alsdann das Wort zu seinem angekündigten Vortrage über die Londoner Ausstellung und die technischen Neuerungen in der Müllerei. Der Vortrag währte über 2 Stunden und war höchst interessant und durch Vorzeigung von Apparaten und Erläuterungen durch Abbildungen 2c. überaus spannend. Die Ausstellung in London wäre herrlich gewesen. Obgleich die Zahl der Aussteller nicht allzugroß gewesen sei, so hätte dieselbe dennoch viel Interessantes und Neues geboten. Deutschland und die Schweiz hätten auf derselben eine hervorragende Stellung eingenommen, auch Amerika, weniger aber England selbst. Die Engländer hätten die Ausstellung nur deshalb arrangirt um ihre Industrie, welche in den letzten Jahren in Stillstand gerathen wäre, zu vervollständigen und zu heben. Am meisten sei die Flachmüllerei, welche in England und auch in Deutschland eingeführt sei, vertreten gewesen. Die schottischen Müller, welche halbhoch mahlen, hätten allein eine Ausnahme gemacht. Unter den besonderen Neuerungen sei die Schrotmüllerei von Heinrich Secks in Frankfurt a. M. hervorgetreten, desgleichen der Porzellan-Walzenstuhl von Wegmann, die Mühleneinrichtung von Robey u. Co. in Lincoln, der Graupenapparat und die Centrifugal-Sichtmaschine von Martin aus Bitterfeld, eine elektrische Griesbürstputzmaschine und die Walzenstühle der Gebr. Secks in Bockenheim und Dresden. Alsdann erwähnte Redner eines elektrischen Fahrstuhles, des Betriebes der Elevatoren mittelst einer Kette und eines amerikanischen Richtscheides und gab zum Schluß eine Erklärung über die Getreidespeicher in Newyork. Der Vorsitzende stattete alsdann dem Redner seinen Dank ab und schloß um 5 Uhr Nachmittags die Sitzung. Später fand in dem Tantow'schen Saale noch ein gemeinschaftliches Diner statt. — Unser Reichstagsabgeordnete Landrath v. Colmar hat sich zu den Reichstagssitzungen nach Berlin begeben und ist die laufende Verwaltung der landräthlichen Geschäfte dem Kreissekretär Gumtz übertragen worden. — Die Kreissparkasse hat im Laufe des Jahres 1880 einen Zuwachs von 237,584,76 M. erhalten. Zurückgezahlt wurden 168,175,89 M., so daß der Bestand am Schlusse des Jahres 1880 504,227,68 M. betrug. — Mit dem 16. d. M. ist in Erpel eine Postagentur in Wirksamkeit getreten.

Stadttheater.

Posen, 18. November.

„Der Leibarzt", Lustspiel in 4 Akten von L. Günther, hieß die Novität des gestrigen Abends, womit die Direktion abermals einen jener bei Beginn der Saison in Aussicht gestellten Wechsel einlöste. Die Direktion hat mit Ausnahme der vollwerthigen „Tochter des Fabricius" bislang wenig Glück mit ihren Novitäten gehabt, das schien auch gestern wie ein Alp auf dem Entschlusse des Besuches gelastet zu haben, denn der Zuschauerraum bot einen überwiegend verwaisten Anblick.

Unter den „Gesammelten Geschichten und Novellen" von W. H. Riehl befindet sich auch eine hübsche Erzählung „Der Leibmedicus", die in humoristischer, spannender Weise schildert, wie ein bei einem kleinen deutschen Fürsten gleichsam aus Caprice und launischer Konsequenz angestellter Leibarzt (mit der ausdrücklichen Verpflichtung, nie von seinem Metier Gebrauch zu machen), diese seine passive Dulderrolle spielt und dabei den Schein auf sich ladet, der einflußreichste Intimus des unverheiratheten Fürsten zu sein. Was auch geschehen mag, Alles scheint zu Gunsten seines Einflusses auszuschlagen und der vielleicht passivste Mann der kleinen Residenz hat die aktivsten heimlichen Widersacher und Gönner, je nachdem der Zufall dem Leibmedicus seine heimliche Rolle diktirt. Eine heimliche Liebe des Medicus, deren Trägerin auch die Augen des Fürsten auf sich lenkt, führt vorübergehend zu einer Entzweiung und sogar momentanen Verabschiedung des Leibarztes, den nun auch der Fürst selber für einen Intriguanten hält, bis endlich eine klare Auseinandersetzung zwischen Fürst und gewesenem Leibarzt die Situation klärt und mit einem anderen ehrenvollen Posten bei Hofe bedacht, letzterer in der Lage ist, seine Braut zu heirathen und damit die kleine Novelle zum Abschluß zu bringen. Es steckt viel Humor in dieser fortdauernden Zwangslage nolens volens zum dauernd einflußreichen Mann gestempelt zu werden, wobei außer dem blinden Wahne der Umgebung auch der Zufall vielfach und recht beredt mitzuwirken scheint. Aehnlich wie in „Der geheime Agent" ist auch hier etwas blos Fingirtes das eigentliche dramatische treibende Moment.

Günther hat sich dieses Stoffes nicht ohne deutliche Spuren von praktischem Bühnengeschick bemächtigt; wie einzelne Szenen und Situationen eng mit dem Vorbilde verschwistert sind, so ist anderseits auch emsig dafür gesorgt worden, neuen selbständigen Stoff hineinzutragen, und hier merkt man etwas die Sorge, wenn auch nicht Sorgfalt, den Stoff auf die offizielle Dauer eines Theaterabends auszudehnen; eine hübsche, schlagende Durchführung des Fatalismus, unter dem der Leibmedikus, hier Herr Dr. Müller, leidet, bis zum endlichen Einblick in die wahre Situation, wird durch allerlei zu breit geschaffene Nebenszenen vereitelt, namentlich scheint uns das Verhältniß des Fürsten zu Frl. Alice etwas zu behaglich, breit und uninteressant gefühlsselig behandelt. Hauptsächlich der letzte Akt leidet unter allerlei Längen. Und wie eine akute szenische Wirkung durch oft langathmige Nebenszenen, die ins Blinde auslaufen, zu Ungunsten aufgehalten wird, so sind auch viele der handelnden Personen nur zu sehr in den Nebendienst gestellt, nur für eine längere Dauer des Stückes vom Dichter engagirt, oft überhaupt sehr fragwürdig; es fehlt neben der Oekonomie der Handlung auch die der Personen, beides bedingt durch die Sucht ins Breite zu gehen. Bei unleugbar hübschen wirksamen Szenen beruht der Erfolg des Stückes namentlich auf dem Spiel der Darsteller, eben weil die Handelnden nicht im vollen Dienst der Handlung stehen.

Was nun die Wiedergabe des Stückes betrifft, so hätte durch eine stellenweise schlagfertigere Handhabung des Dialoges an Lebendigkeit gewonnen werden können. Den Helden des Stückes, den Dr. Müller gab Herr Wilhelmi mit jener braven Mittelmäßigkeit, die als pflichtgetreu, aber frei von geistiger Belebung sich kennzeichnen ließe, statt jovialen Zornes, und jenes fatalistischen Humors, machte sich im Großen und Ganzen eine elegische Grundstimmung geltend. Recht gut war Herr Engelsdorf als fürstlicher Sonderling, der schließlich an der Sonne der Huld und Liebe aufthaut; seine Maske war (was nicht allzuoft geschieht) dazu angethan, die Persönlichkeit über der dargestellten Rolle zu vergessen. Frl. Sorma gab einen jungen Backfisch fürstlichen Geblütes mit viel natürlicher Anmuth und Innigkeit des Gefühls; der Fürstin Elisabeth, der Schwester des regierenden Fürsten verlieh Frl. Weinert lebendige Züge und Herr Magner als Bernhard von der Recke machte aus seiner etwas fragwürdigen Rolle, was daraus zu machen war.

Einen Hofmarschall v. Palsow, einen alten liebenswürdigen, geschmeidigen, aber von der Intrigue angekränkelten und ziemlich geistlosen Hofmann, eine der agirendsten und die Bühne belebendsten Persönlichkeiten des Stückes, spielte Herr Rett mit viel Lebenswärme. Den übrigen Personen hat der Dichter wenig hervorragende Eigenschaften angedichtet, die Damen Herwegh und Frey und Herr Matthes sollen hier wenigstens genannt werden; schließlich mag aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Rolle des Reisig suchenden Mädchens zwar keine bedeutende ist, aber doch nicht so unbedeutend, um sie nicht wenigstens in einem halbwegs bühnenwürdigen Deutsch den Zuhörern vorzuführen. th.

Staats- und Volkswirthschaft.

♉ **Nürnberg,** 16. November. [Hopfenbericht von Leopold Held.] Seit Beginn dieser Woche hat der Markt einen außerordentlich stillen Charakter angenommen. Sowohl die Kundschaftshändler als auch die Exporteure zeigen nur mehr ganz geringe Kauflust und sind daher die Umsätze sehr klein und wenig umfangreich. Nachdem Montag noch ca. 500 Ballen verkauft werden konnten, sank die Verkaufsziffer gestern auf 300 Säcke herab und heute wechselten sogar nur 150 Ballen die Eigner. Die Preise der mittel und geringen Hopfen sind wiederholt um einige Mark zurückgegangen, nur wirkliche Primawaare, von der aber nicht viel am Markte liegt und die die einzige einigermaßen gefragte Sorte ist, behauptet sich fest im Preise. Die Mehrzahl der Eigner beginnt jetzt nachgiebig zu werden, so daß wenn sich ein ansehnlicherer Bedarf einstellen sollte, derselbe unschwer gedeckt werden könnte. — Die Zufuhren sind fortgesetzt ansehnliche und übertreffen fast täglich den Umsatz, so daß der Lagerbestand stetig anwächst. — Die Stimmung ist in Folge des dringender werdenden Angebots und des Fehlens der Kauflust eine gedrückte und flaue.

Die Notirungen lauten:

	prima	mittel	gering
Marktwaare	Mk. 110—115	Mk. 100—105	Mk. —
Gebirgshopfen	„ 120—125	„ —	„ —
Hallertauer Siegelgut	„ 145—155	„ —	„ —
Hallertauer ohne Siegel	„ 135—150	„ 115—125	„ 90—100
Aischgründer	„ 110—125	„ 100—110	„ —
Würtemberger	„ 135—150	„ 105—120	„ 90—100
Badischer	„ —	„ 105—120	„ —
Polnischer	„ 135—150	„ 105—115	„ —
Elsässer	„ 115—125	„ 100—110	„ —

** **Paris,** 17. November. Bankausweis.

Zunahme.		
Baarvorrath	5,430,000	Gold
Abnahme.		
Baarvorrath	3,937,000	Silber
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	33,930,000	Frks.
Gesammt-Vorschüsse	7,967,000	„
Laufende Rechnungen der Privaten	22,659,000	„
Guthaben des Staatsschatzes	18,328,000	„
Notenumlauf	11,959,000	„

Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 65,98.

** **London,** 17. November, Abends. Bankausweis.

Totalreserve	10,445,000	Zun.	77,000	Pfd. Sterl.
Notenumlauf	25,986,000	Abn.	124,000	„ „
Baarvorrath	20,681,000	Abn.	46,000	„ „
Portefeuille	20,645,000	Zun.	174,000	„ „
Guth. der Priv.	23,323,000	Abn.	190,000	„ „
do. des Staats	3,123,000	Zun.	112,000	„ „
Notenreserve	9,437,000	Abn.	124,000	„ „
Regierungssicherheit	13,244,000	Abn.	351,000	„ „

Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven: 39 3/16 Proz. Clearinghouse-Umsatz 147 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres Zunahme 8 Mill.

Vermischtes.

* **J. D. H. Temme,** der bekannte Schriftsteller und Rechtsgelehrte, ist am 14. d. M. zu Zürich gestorben. Ein reich bewegtes Leben hat hiermit seinen Abschluß gefunden. Am 22. Oktober 1799 zu Lette in Westfalen geboren, besuchte er das Gymnasium zu Paderborn und die Hochschulen zu Münster, Göttingen, Heidelberg, Bonn und Marburg, um die Rechte zu studiren. Nach absolvirtem Examen bekleidete er mehrere richterliche Aemter in der Provinz und wurde im Jahre 1839 als Direktor des Stadt- und Landgerichts nach Berlin berufen. Als er sich hier politisch mißliebig gemacht hatte, ward er 1844 nach Tilsit und vier Jahre darauf als Oberlandesgerichtsrath nach Münster versetzt. Er sollte nicht in seiner neuen Stellung bleiben. Von Tilsit in die Nationalversammlung gewählt, schloß er sich der Linken an und betheiligte sich 1849 an den stuttgarter Beschlüssen. Seine freisinnige Haltung verwickelte ihn in einen Hochverrathsprozeß; die Geschwornen sprachen ihn zwar von dieser Anklage frei, jedoch erfolgte bald seine Entlassung aus dem Amte. Temme wandte sich nun zunächst der Journalistik zu und redigirte von 1851 bis 1852 die „Neue Oderzeitung" in Breslau. 1852 erhielt er einen Ruf als Professor des Kriminalrechts an die Universität Zürich, wo er mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem Tode als Rechtslehrer und Schriftsteller wirkte. Man hatte ihn nämlich noch einmal zu einer Rückkehr nach seinem alten Vaterlande bewogen und ihn 1863 im vierten berliner Wahlkreise zum Abgeordneten gewählt. Da er sich jedoch nicht mehr mit den neuen Verhältnissen befreunden konnte, ging er wieder nach Zürich zurück.

* **Aus der Reichshauptstadt.** Die „Hamb. Nachr." erzählen: Der Humor des Telephons treibt oft seltsame Blüthen. Ein Bankier in Berlin, der mit dem neuen Apparat noch nicht allzusehr vertraut war, unterhielt sich kürzlich telephonisch mit einem Geschäftsfreund. Um am Schluß der rein merkantilen Unterhaltung noch einige Höflichkeiten hinzuzufügen, ruft der Bankier hinüber: „Man hat Sie ja schon seit einer Ewigkeit nicht gesehen. Was machen Sie denn?" „Ich war eine Zeit lang sehr krank", lautete die Antwort. „So?" entgegnete der Bankier. „Sie sehen aber schon wieder recht wohl aus." Man kann sich denken, daß diese gedankenlose Höflichkeitsfloskel durch die Vermittelung des Telephons mit einem herzlichen Gelächter beantwortet wurde.

Briefkasten.

200 K. Wenn bei Ihnen die Verhältnisse in Betreff der Fleischschau bereits geregelt und die Stadt in bestimmte Fleischschaubezirke getheilt ist, so sind Sie als Nicht-Fleischer gemäß der von Ihnen angeführten Regierungsverordnung ebenso, wie die Fleischer, verpflichtet, das Fleisch eines von Ihnen geschlachteten Schweines von dem Fleischbeschauer Ihres Bezirkes untersuchen zu lassen. Strafbar ist derjenige Fleischbeschauer, welcher weniger als 1 Mk. für die Untersuchung eines Schweines liquidirt, nicht.

Alter Abonnent R. Es kommt bei Beantwortung Ihrer Frage ganz darauf an, ob die dortige Fortbildungsschule eine obligatorische oder fakultative ist. Ist die Fortbildungsschule eine obligatorische, so sind die Meister gesetzlich verpflichtet, ihre Lehrlinge in diese Schule zu schicken; ist sie dagegen eine fakultative, so ist für die Meister zwar keine gesetzliche, aber doch eine moralische Verpflichtung vorhanden, ihre Lehrlinge die Fortbildungsschule besuchen zu lassen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Mit Einführung des Staatsbahn-nachbartarifs für den Güterverkehr zwischen Stationen der Direktionsbezirke Berlin und Breslau vom 1. Oktober cr. sind die in dem gemeinschaftlichen Tarife vom 1. Januar 1880 für Salztransporte von Inowrazlaw nach Stationen der Königlichen Niederschlesisch-Märkischen und der ehemaligen Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn — mit Ausnahme der für Liegnitz N/M. und Kämmerei-Forst bestehenden Frachtsätze — aus dem letztgenannten Gemeinschaftstarife ausgeschieden und in den erstgenannten Staatsbahn-Tarif übernommen.

Die bisherigen Frachtsätze für Liegnitz N/M. und Kämmerei-Forst treten mit dem 1. Januar 1882 außer Kraft und findet von diesem Tage ab eine Güterabfertigung nach Kämmerei-Forst überhaupt nicht mehr, und für Liegnitz nur nach Liegnitz B. F. statt.

Breslau, den 15. November 1881.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn im Namen der Verbands-Verwaltungen.

Schlesisch-Süddeutscher und Schlesisch-Schweizerischer Verband-Verkehr.

Mit dem 1. Januar 1882 treten der schlesisch-süddeutsche Verbandtarif vom 1. Mai bezw. 1. Juli 1878 und der schlesisch-schweizerische Verbandtarif vom 20. Mai 1880 in ihrem jetzigen Umfange außer Kraft, was mit Rücksicht auf die hierdurch herbeigeführten Tarifer-höhungen und Instradirungsänderungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Breslau, den 17. November 1881.
Direktion der Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Kreisstadt Czarnikau unter Nr. 325 in der Wronker-Straße belegene, dem Steinsetzer **Herrmann Schröder**, welcher mit seiner Ehefrau **Mathilde** in Gütergemeinschaft lebt, gehörige Grundstück, aus einem Wohnhause mit Hofraum nebst kleinem Hausgarten und aus einem Stalle mit Stube bestehend, welches in den ungetrennten Hofräumen von Czarnikau liegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 134 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

Freitag,
den 16. Dezbr. 1881,
Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. II versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Freitag,
den 16. Dezbr. 1881,
Vormittags um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. II anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Czarnikau, den 30. Sept. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Das in der Stadt Storchnest, Fraustädter Kreises belegene, zur Handelsmann **Michael** und **Marianna** geb. **Hülsen-Meyerowitsch**'schen Konkursmasse gehörige Grundstück Storchnest Nr. 159, welches nur zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 135 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 5. Januar 1882,
Nachmittags um 1 Uhr,

in Storchnest im Rathhause daselbst versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 10, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Januar 1882,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Lissa, den 1. Nov. 1881.
Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Schwerin a.W. belegene, im Grundbuche von Schwerin Stadt Blatt Nr. 426 verzeichnete, den Töpfermeister **Hermann Julius** und **Emilie** geb. **Pasch-Schmidt**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 87 M. veranlagt ist, soll im Wege der Zwangsvollstreckung am

Mittwoch,
den 7. Dezbr. 1881,
Vormittags 9½ Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 6 a während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 10. Dezbr. 1881,
Vormittags um 9½ Uhr,

im Gerichtsgebäude hierselbst, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schwerin a. W., den 21. Oktober 1881.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Gutow Nr. 16 belegene, im Grundbuche von Gutow Band 1 Blatt 147 seqq eingetragene, dem **Wawrzyn Minta** welcher mit **Marianna** geb. **Nosada** in Gütergemeinschaft lebt, gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 3 ha 63 a 30 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 45 M. 33 Pf. veranlagt ist, soll schuldenhalber im Wege der nothwendigen Subhastation

den 17. Dezbr. 1881
Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des Amtsgerichts Pleschen versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abth. III des unterzeichneten Kgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine zur Vermeidung der Präklusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 17. Dezbr. 1881
Mittags um 12½ Uhr,

im Geschäftslokale des Amtsgerichts Pleschen anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pleschen, den 4. Nov. 1881.
Königl. Amts-Gericht.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 22. November d. J., Vormittags 10 Uhr, werde ich **Bergstraße Nr. 2** auf dem Hofe:

5 neue, elegante Wagen, darunter: 1 Freibock, 1 offenen Kutschwagen, 1 Plauwagen und 3 Jagdschlitten, sowie verschiedene Wagenutensilien, mahagoni Möbel, Kleidungsstücke, Gold- und Silbersachen und mehrere andere Gegenstände

gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Posen, den 18. November 1881.
Kunz, Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Dienstag, den 22. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher **verschiedene Möbel** gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Schoepe, Gerichtsvollzieher in Posen.

Versteigerung.

Die zur **Gebrüder Gigas'schen Konkurs-Masse** gehörigen Waarenvorräthe, bestehend in: Weinen, Rum's, Arac's, Liqueuren, ätherischen Oelen, Essenzen, Fruchtsäften, Cigarren, diversen Colonialwaaren, sowie Utensilien und Gebinde, werde ich

Montag, den 21. und Freitag, den 25. Nov. c., von Morgens 9½ Uhr ab im Gigas'schen Geschäftslokale in Kempen meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen.

Kempen, den 10. November 1881.
Rud. Trompke,
Konkursverwalter.

Auktion.

Montag, den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr,
werde ich
654 Tonnen Crownbrand Ihlen-Heringe,
331 Tonnen Crownbrand Matties-Heringe,
90 Tonnen Crownbrand Mixed Heringe,
50/2 Tonnen Crown- u. Fullbrand-Heringe,
50 Tonnen Tornbellies-Heringe
zus. 1125 ¹ 50 ² Ton. **schottischer Heringe** aus einer havarirten Ladung, lagernd **Poll's Hof am Bollwerk**, zwischen Neuer- und Eisenbahnbrücke, meistbietend gegen Baarzahlung für Rechnung wen es angeht, verkaufen.

Stettin, 15. November 1881.
Max Berlin.

Bevor ein Kranker

sich zum Gebrauch eines Heilmittels entschließt, versäume er nicht, bei Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig zu bestellen: **„Urtheile aus ärztlichen Kreisen"**, denn die in dieser Broschüre abgedruckten Urtheile sind das Resultat genauer wissenschaftlicher Versuche und daher für jeden Leidenden von großem Werth. — Damit möglichst alle Kranken durch das Schriftchen einen ebenso einfachen wie sicheren Weg zur Heilung ihrer Leiden kennen lernen, erfolgt die Zusendung desselben gratis und franco, so daß der Besteller weiter keine Kosten hat, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Königsberger Thee-Compagnie.

London. Königsberg i. Pr. **Aktien-Gesellschaft.** Moskau. Berlin.

Spezial-Geschäft zur Hebung des deutschen Thee-Konsums.

Verkaufsstellen für Posen und Umgegend bei den Herren

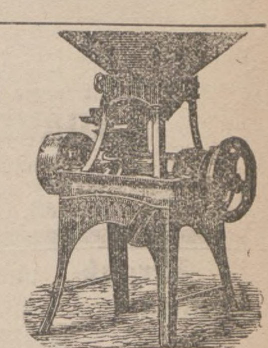
J. P. Beely & Co., Wilhelmstr. 5 und Gr. Gerberstr. 41.
L. Eckart, St. Martinstr. 14.
Gebr. Miethe, Sapiehaplatz 2.
Louis Ohnstein, Wilhelmsplatz 10.
Hugo Schultze, St. Martinstr. 53.
S. Smolinski, Wallischei 18.
Adolph Asch Söhne, Alt. Markt 82.
In Schwersenz bei Hrn. Michaelis Badt.

Garantirt reine Chinesische Theen zu billigsten Preisen.
Plombirte Packete mit Schutzmarke zu 500, 250 und 125 Gramm Netto-Inhalt.



Viehwaagen mit eisernem Gitter, Decimalsystem, bei ungleichmäßiger Belastung nicht kippend.

Wanzlebner — Untergrund-Pflüge
Häcksel-Maschinen
verschiedener Art,
Oelkuchenbrecher,
Kartoffel- und Rübenschneider



Schrotmühlen, verbess. amerik. System.

offeriren, sowie andere landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe

Gebr. Lesser, Filiale Posen, Kl. Ritterstraße 4.

Vertreter für Ruston, Proctor u. Comp. in Lokomobilen und Dampfdreschmaschinen.

Das Hausgrundstück, Posen, Gr. Gerberstraße Nr. 43 (Hypotheken-Nummer Posen, Altstadt Nr. 397) werde ich am

15. Dezember 1881,
Vormittags 11 Uhr,

im Auftrage der Eigenthümer in meinem Büreau meistbietend verkaufen.

Die Verkaufsbedingungen können vorher in meinem Büreau eingesehen werden.

Mehring,
Rechtsanwalt und Notar.

Ein **Grundstück** in guter Geschäftsgegend, mit fester Bank-Hypothek, ist mit geringer Anzahlung zu verkaufen. Näheres Breitestraße bei **L. K. Wollenberg.**

Frankfurt a./Oder.

Ein schönes, ganz nahe bei der Stadt an der Hauptpromenade, sehr freundlich gelegenes Grundstück, 21 Ar groß, mit 3 fast neuen massiven Gebäuden, jedes circa **1½ Stock hoch, zu 19,000 Thaler versichert,** wobei eine mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete, unterkellerte, gesunde, **hochherrschaftliche Villa,** 8 Fenster Front, mit Veranda und Giebelstuben, einem sehr hübschen Vorgarten mit Springbrunnen und einem an die Villa anstoßenden Garten mit edlem Zwergobst, Wein- und Rosenstöcken u. s. w., soll Umstände halber zu dem **Hypotheken-Erwerbungspreis von 15,000 Thaler bei nur mäßiger Anzahlung baldigst verkauft werden.** Das Grundstück eignet sich seiner günstigen Lage halber **auch ganz vorzüglich für Bauunternehmer und gewerbliche Anlagen.** Offerten unter **J. C. M.** an **Rudolf Mosse** in **Frankfurt a./Oder, Breitestr. 23** erbeten.

Ein Vorwerk

im Gnesener Kreise, 213 Hektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation ½ Meile. — Nähere Auskunft ertheilt
A. Wierzbicki, Gnesen.

In Skrzydlna
sind zu verkaufen
Waldparzellen
von 650 Joch, wovon ¾ Theile aus weichem und ¼ Theil aus hartem Material bestehen, 4½ Meile von Wieliczka an der Chaussee und 1 Meile von der im Bau begriffenen Transversalbahn gelegen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen der Herrschaftsbesitzer
Sigismund von Pruszyński,
Post Skrzydlna in Galizien über Krakau.

Thee-Lager
neuester Ernte, kräftig und fein schmeckend, empfiehlt billigst
J. N. Piotrowski, Posen.

Rohe Caffee's-Niederlage
bei M. Wize, St. Martin 57,
zu billigsten Preisen.

Hängelampen, Hängelampen,

verkaufe, um gänzlich damit zu räumen, zu Fabrikpreisen.
D. Zadek,
Wronkerstraße 92.

Wilhelm Otto Meyer
Bremen
Caffee-Lager
versendet **steuerfrei** und **franco** hochfeinen **Java-Caffee** à Pfd. 1 M., Prima **Guatemala-Caffee** à Pfd. 1 M., exquisit feinen **Portorico-Caffee** à Pfd. 1,20 M., hochfeinen **Ceylon Plantation** à Pfd. 1,20 M., allerfeinsten **Ceylon Plantation** à Pfd. 1,40 M.

Nimrod — Achtung!

Für jeden Jäger ist es bei Anschaffung eines Gewehres von Wichtigkeit, die **beste Bezugsquelle** zu wissen, um mit geringem Geldopfer auch ein gutes Jagdgewehr zu erhalten, und kann ich durch langjährige Erfahrung und Erproben die

Gewehrfabrik
Gebrüder Rempt in Suhl

jedem Jäger empfehlen; als Spezialität arbeitet diese Fabrik Jagdgewehre nach Englischen Systemen von vorzüglichstem Material und Arbeit, sehr preiswerth.

Lübschütz.
Oberförster **Mendte.**

Mit Preislisten stehen franco und gratis zu Diensten.

Gewehrfabrik
Gebrüder Rempt. Suhl.

Ungar-Weine,

weiß und roth, zu 60, 70, 80, 100 und 120 Pf. per Liter incl. Faß, liefert gegen Nachnahme
Weingroßhandlung
E. Mittenzweig, Graz.

Bratheringe.

Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.

P. Brotzen,
Cröslin, Reg.-Bez. Stralsund.

Bekanntmachung.

Die **Veltener Ofenfabrikanten** haben sich dahin vereinigt, fortan Einheitspreise festzuhalten und wünschen, daß für Berlin u. andere große Plätze größere Abnehmer an sie herantreten möchten.

Nähere Auskunft ertheilt der Altmeister **W. Schurbaum** in Velten, R.-B. Potsdam.

Ein vollkommen glücklicher Mensch ist, der nie an Zahnschmerzen leidet.

K. k. Hofzahnarzt Dr. Popp's **Anatherin-Zahn- u. Mundwasser** verhindert dieselben, ist von äußerst wohlthuender und erfrischender Wirkung, conservirt die Zähne und das Zahnfleisch, beseitigt den üblen Geruch aus d. Munde. In Flasch. zu 1, 2 u. 3 M.

K. k. Hofzahnarzt Dr. Popp's Zahn
Pulver, 1 Mark.
Pasta, in Dosen 2 M.
Pasta, aromatische, macht blendend weiße Zähne, 60 Pf.
Plombe zum Selbstausfüllen hohler Zähne, pr. Etui 4,50 M.

Dr. Popp's **Kräuterseife**, medizinische, zur Verschönerung des Teints und gegen alle Hautunreinigkeiten. 60 Pf.

Zu haben in **Posen: Dr. Wachsmann** (Elsner'sche Apotheke).

Emser Pastillen

(ächt in plombirten Schachteln) ein bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche, u. Verdauungsstörung.**

Emser Quellsalz

in flüssiger Form, zu **Inhalationen** und zum **Gurgeln** empfohlen.

Emser Victoriaquelle.

Vorräthig in Posen bei **R. Barcikowski, F. G. Fraas, J. Jagielski**, Apoth., **B. Kirschstein**, Apoth., **Dr. Mankiewicz** Apoth., **J. Schleyer** u. **Radlauer** zur Rothen Apotheke.

König Wilhelms-Felsenquellen in Ems.

So wunderbar nach dem einstimmigen Zeugnisse A. v. **Humboldt's**, Tschudi's, Bonpland's etc. die **Kraftleistungen** der **Coca** kauenden Idianer erscheinen, so wirksam bei **Nervenleiden** und

Schwächen

jeder Art sind die **Coca Pillen III.** der **Mohren-Apotheke Mainz,** deren nachhaltige Erfolge leider viele Nachahmungen hervorriefen. Zuverlässige Belehrung über Anwendung und Eigenschaften dieser berühmten Pflanze finden Leidende in Prof. Dr. Sampson's Originalschrift franko gratis:

Posen, Königl. Hof-Apotheke,
Berlin, Schwanen-Apotheke.

Salz-Heringe

vom diesjährigen Fang, fette Waare empfehle à Postfaß 9—10 Pfd. schwer zu 3 M. franko Postnachnahme, unter Garantie von 55—60 Stück Inhalt.

P. Brotzen,
Croeslin, Rg.-Bz. Stralsund.

Einige Ctr. **Theeblei** zu verkaufen b. Portier Wilhelmspl. Nr. 3.

Junge Leute, sow. Knaben, können noch in Pens. od. Halbpens. aufgen. werden bei **J. Radt**, Wronkerstr. 12.

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

(71)

Direkte Post-Dampfschifffahrt

Hamburg-New-York.

regelmäßig zwei Mal wöchentlich,
jeden Mittwoch und jeden Sonntag, Morgens von Hamburg.

Suevia 20. Novbr. | Wieland 30. Novbr. | Cimbria 14. Dezbr.
Frisia 23. Novbr. | Westphalia 7. Dezbr. | Silesia 18. Dezbr.
Vandalia 27. Novbr. | Bohemia 11. Dezbr. | Gellert 21. Dezbr.

von Havre jeden Sonnabend, resp. jeden Dienstag.

Hamburg-Westindien,

am 7. und 21. jeden Monats von Hamburg
nach St. Thomas, Venezuela, Puerto Rico, Hayti, Curaçao, Sabanilla, Colon und Westküste Amerika's.

Hamburg-Hayti-Mexico,

am 27. jeden Monats von Hamburg
nach Cap Hayti, Gonaives, Port au Prince, Vera Cruz, Tampico und Progreso.

Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Generalbevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.

Admiralitätsstraße 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten, Hamburg.**)
sowie in Kurnik: **Isidor Spiro**, in Wreschen: **Abr. Kantorowicz**, in Poln.-Lissa: **Gebr. Jakubowski**, in Kempen: Salomo Eisner, in Rogasen: **Julius Geballe.**

Strauß- und Fantasie-Federn, Pariser Blumen, in noch nie dagewesener **Auswahl** und **Feinheit**, zu **auffallend billigen Preisen** bei **Aron, Schuhmacherstr. 11, Parterre** i. d. **Wohnung.**

Düsseldorf 1880 einziger höchster Preis: Staats-Medaille.

Das allein echte Eau de Cologne,

erfunden 1695 von Johann Paul Feminis, wird ausschließlich fabricirt **von Johann Anton Farina zur Stadt Mailand,** Hohestraße 129 in Köln a. Rh., ältester Kgl. Preuß. Hoflieferant l. C.-O. vom 27. Sept. 1817 und 27. August 1877 ꝛc. ꝛc.

Gesetzlich deponirte Marke: blau und rothe Etiquette.

Niederlage in Posen: **Adolph Asch Söhne.**

Die alleinige Haupt-Niederlage der von der Regierung uud Reichspost angeschafften



patentirten Fuhrmann'schen

Geldschränke

von **Moritz Brandt,** Posen,

offerirt hiermit diese in allen Grössen vorräthigen **Geldschränke** zu

Fabrik-Preisen.

Fabrik-Prospecte stehen gratis u. franco zu Diensten.

Soeben erschien und ist vorräthig:
Der kleine, mittlere und große Grundbesitz der Provinz Posen,
von einem Landwirth.
Preis brochirt 4 Mark.
Joseph Jolowicz,
Buchhandlung,
4. Markt 4.

Hotel I. Ranges

(krankheitshalber) kann sofort übernommen werden. 10,000 Mark sind dazu erforderlich. Das Nähere erth. Hr. **Nawrocki,** Dominikanerstr. Nr. 2.

Magdeb. Sauerkohl, russ. Zuckerschooten, Birnen, Aepfel, Pflaumenmus und Pflaumen, türk. u. franz., Steinpilze, Prünellen, Maronen, ital., empfiehlt

J. N. Leitgeber.

Gute trockene **rothbuchene Felgen,** 4"/5" stark, sowie gute trockene **rothbuchene Bohlen,** in Stärken von 2", $2^1/_2$", 3" und 4" offerirt billigst und liefert frei Bahn

Dom. Elsenau
bei Bärenwalde, Kreis Schlochau.

Zur besonderen Beachtung!

Mein seit vielen Jahren als vorzüglich empfohlenes Heilverfahren gegen **Schwächezustände, Rückenmarkleiden, nervöses Zittern, krankhafte Pollutionen** ꝛc. bringe hiermit in Erinnerung.

Näheres durch Brochüren, mit privaten und polizeilich beglaubigten Attesten, versende gratis.

Fr. Brückner, Apotheker,
Breslau, gr. Scheitnigerstr. 10b.

Unterricht in der **Stenographie** ertheilt der Lehrer **Hamburger.**

Heiraths- Vorschläge erhalten **Damen** aller Stände, passend u. kostenfrei; für **Herren** Statut g. Briefmark. d. **Inst. „Frigga"** Berlin, Bülowstr. 102.

Ein möbl. Zimmer mit Pension wird vom 1. Dec. ges. Gef. Off. Kl. Gerberstr. 11, 3 Et. b. Fr. Kosiolek.

Ein Laden, Breite- u. Schlosserstraßen-Ecke, ist vom 1. Januar ab zu vermiethen. Näh. Breitestr. 24.

Breslauerstr. 13|14.

Wohnungen und möblirte Stube I. Etage sind zu vermiethen.

Eine Wohnung, I. Etage, 4 oder 5 Zimmer, Küche und Zubehör, von sogleich oder 1. Januar zu vermiethen Wronkerstr. 12.
Meyerstein.

Sofort zu vermiethen:
Schützenstr. 19 4—8 Stub. I. Et.,
Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

Wohnung v. 6—8 Zimmern pr. April (Mitte d. Stadt) ges. Offert. n. Preis abz. **Frauenschutz,** Petriplatz 4.

Ein **möbl. Zimmer** billig zu vermiethen Sapiehapl. 8, II. Et r.

Ein **Laden** Breite- und Schlosserstraßen-Ecke ist vom 1. Januar ab zu vermiethen.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermiethen. Näheres I. Etage links.

Für mein Eisen-, Colonial- und Destillations-Geschäft suche **sofort** oder per 1. Dezember cr. einen

tüchtigen jungen Mann,
(mosaisch), welcher der polnischen Sprache mächtig ist.

J. Alexander,
Briesen W./Pr.

---

1 kräftigen Laufburschen
verlangt **L. Ettinger.**

Tücht. Wirthschafts- und Forstbeamte ꝛc. sucht und empf. Liegnitz.
Goebel, Dec.-Inspector.

---

1 tüchtiger Tapezier,

selbständiger Arbeiter, findet unter Garantie dauernde Beschäftigung bei

H. Kozlowicz,
Inowrazlaw.

---

1 tüchtigen Buchhalter,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht zum sofortigen Antritt

Anton Kratochwill,
Mühlenstr. Nr. 42.

Ein Lehrling

findet unter günstigen Bedingungen Stellung bei **Levy & Rothholz,** Samen- u. Produkten-Geschäft.

Ein Buchhalter, mit der dopp. u. einf. Buchführung vertraut, sucht Stellung per sofort oder per Januar. Offerten unter **S. 10** postl. Posen.

Unverh. **Gärtner, Wirthinnen** und **Stubenmädchen** aufs Land und Köchin für die Stadt finden gute Stellen durch
E. Anders, Mühlenstr. 26.

Ein j. Mann, Eisenhändler, mosaisch, sucht, gestützt auf Prima-Referenzen per 1. Januar cr. Stellung. Offert. unter L. L. postlag. Grätz erbeten.

Ein alter, erfahrener, alleinstehender

Landwirth,

über 40 J. im Fach, poln. u. deutsch sprechend, so auch im Forstfach erfahren, die best. Zeugnisse besitzt, sucht Stellung sofort oder pr. 1. Januar.

Gefällige Offerten erbeten unter R. P. L. Bentschen.

In einer vorzüglichen Stellung wird ein

Inspektor,

unverheirathet, beider Landessprachen mächtig, bei einem Gehalt von 500 bis 750 Mark und freier Station per 1. Januar gesucht unter **A. W. 189, Birnbaum.**

Ein gebild. Landwirth, etwas polnisch sprechend, kath. Konfession, welcher in Schlesien gelernt hat, und drei Jahre beim Fach ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung als Assistent. Adresse bitte zu richten unter Nr. **24 in Ratibor** postlagernd.

Polnisch sprechende Wirthschafts-Inspektoren, Beamte, Rechnungsführer und Assistenten suche ich für bald u. zu Neujahr.

A. Werner,
Wirthschafts-Inspektor und landwirthschaftlicher Taxator.
Breslau, Taschenstr. 8, 1. Et.

Ein unverheiratheter deutscher, der polnischen Sprache mächtiger

Wirthschafts-Inspektor,

nicht über 40 Jahre alt, findet zum 1. Jan. 1882 Stellung auf der Herrsch. Chludowo. Freie Station u. 1200 Mk.

Ein Ziegelmeister

mit der Fabrikation sämmtlicher Waaren, das Brennen mit Ring- u. and. Ofen gründlich vertraut, mit guten Zeugnissen, kautionsfähig, sucht bald oder Neujahr 1882 Stellung. Gefl. Offerten erbeten H. H. 30 in d. Exped. d. Ztg.

Wreschen, den 18. November 1881.

W. Wrzeszinki's Hôtel

(Hepners Nachfolger)

empfiehlt dem geehrten reisenden Publikum sein auf's Feinste und Bequemste neu eingerichtete

Hôtel und Restaurant.

Hôtelwagen zu jedem Zuge.

Für reelle Bedienung, gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Billigste Preise!

In unserem Verlage erschien soeben:

Comptoir-Wandkalender

für 1882.

Im Dutzend 1 M. 80 Pf., einzeln 20 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(E. Röstel.)

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 20. Nov. (Todtenfest.) Vorm. 8 Uhr: Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachmittags 2 Uhr Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, 20. Nov. (Todtenfest.) Vorm. 9 Uhr Abendmahlsfeier: Hr. Konf.-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Liturgischer Gottesdienst: Herr Konf.-Rath Reichard.
Freitag d. 25. Nov., Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Hr. Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 20. Nov. (Gedächtniß der Verstorbenen.) Vorm. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre: Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag den 20. Nov. (Gedächtnißfeier der Verstorbenen.) Vorm. 10 Uhr Herr Militär-Oberpfarrer Textor. (Abendmahl.) Abends 6 Uhr: Liturgische Andacht.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 20. Novbr. Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Herr Superintendent Kleinwächter.
Mittwoch den 23. Novbr., Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 11. bis. 18. Nov.:
Getauft 19 männl., 6 weibl. Pers.
Gestorb. 6 „ 6 „ „
Getraut 9 Paar.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung ihrer Tochter **Ulla** mit dem Rechtsanwalt Herrn **Bernhard Breslauer** hierselbst beehren sich anzuzeigen.

Berlin, den 15. November 1881.

Eduard Mamroth und Frau,
Emma, geb. Pringsheim.

Dr. H. Tietz,
Rosalie Tietz, geb. Caro.
Vermählte.

Die Beerdigung des Schriftsetzers **Hermann Lehmann** findet am Sonntag, den 20. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Halbdorfstraße 15, aus statt.

M. 23. XI. A. 7. | Bef. III. Cf.

Kosmos M. 21. XI. 81. A. 8. Gr. L. II u. III.

Handwerker-Verein.

Montag den 21. Novbr.,
Abends 8 Uhr,
Bismarckstraße Nr. 9:

Vortrag
des
Herrn Rektor Freyer
über
Ferienkolonieen.

Nichtmitglieder 50 Pf.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Heute:
Pökelfleisch, Erbsen und Sauerkohl.
Täglich frische Flaki.

Sonnabend, den 19. d. M.:
Pökelfleisch mit Erbsen und Sauerkohl sowie
Tanzkränzchen
bei **T. Kupczyk** in Jerzyce.

Knoebel,
15. Bergstraße 15.
Heute Eisbeine und Flaki.

Sonnabend
Eisbeine.
R. Pudelewicz, Wallischei 5.

Bismarck-Tunnel.
Heute Abend
Eisbeine.

Heute Wurstabendbrot, wozu ergebenst einladet **Wwe. Smaczek,** St. Adalbert 1.

Heute Abend Eisbeine
bei **C. Niebel,** St. Martin 62.

Grand Restaurant
Wasserstraße 27, 1. Etage.
Heute Abend:
gespickten Hecht und Eisbeine.
Tilsner & Schlichting.

Heute zum Frühstück: **Flaki,**
Abends Eisbeine
bei **H. Polinski,** Breslauerstr. Nr. 32.

Heute Sonnabend **Kesselwurst.**
C. Sundmann jetzt **Musiałowska,**
St. Martin 78.

Heute Sonnabend: Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Restitutions-Schwärze

von **Albert Sautermeister**
Apotheker,
Klosterwald (Hohenzollern),

das vortrefflichste Mittel, um **abgetragene dunkle** u. **schwarze Kleider, Möbelstoffe, Sammet, Filzhüte,** besonders auch die **dunklen Militärkleider** ꝛc. ꝛc. durch einfaches Bürsten mit dieser Flüssigkeit, **ohne sie zu zertrennen,** wieder anzufärben, **daß sie wie neu erscheinen,** ist in Flaschen zu 60 Pf. und 1 M. zu beziehen durch **F. G. Fraas, Posen.**

General-Depot für Norddeutschland bei C. Berndt & Co., Leipzig.

Das bekannte und bewährte Hof-Apotheker **Boxberger's**

Hühneraugenpflaster

Preis pro Rolle 50 Pf.
Vorräthig in **Posen** in allen Apotheken, in Obornik bei Apotheker Liess.

Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt

gegründet 1819,
übernimmt Versicherungen gegen **Feuers**-Gefahr und Explosion zu **billigen** festen Prämien.

Julius Breite,
Haupt-Agent
Posen, Bäckerstr. 12.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen.
Auch Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

---

100 M. erhalten.
Wwe. J. B.

Lambert's Concertsaal.

Dienstag,

den **22.** November cr.,
Abends präc. 7½ Uhr,

I. Sinfonie-Concert,

gegeben von dem Musikkorps 1. Westpr. Gren.-Reg. Nr. 6.

Programm:

1. Sinfonie D-dur Lassen.
2. Der Rattenfänger von Hameln. Symphonische Dichtung Geisler.
3. Ouverture zu „Die Jungfrau v. Orleans" Seifriz.
4. Sinfonie G-dur Haydn.

5 Billets für 3 Mark sind zu haben in der Hof-Buch- u. Musikalienhandlung der Herren **Ed. Bote & G. Bock.**

Kassenpreis 1 Mark.

Rauchen ist nicht gestattet.

W. Appold,
Kgl. Musik-Dirigent.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 19. Novbr. 1881 bleibt das Theater wegen Vorbereitung zur **Geyer-Wally** geschlossen.
Sonntag, den 20. November 1881:

Die Geyer-Wally.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.

Sonnabend, den 19. Novbr. cr.: **Wünsche und Träume** oder **Die Laune des Glücks.** — Possen-Novität mit Gesang und Tanz in 3 Akten und 1 Vorspiel von E. Jacobson und O. Girndt. Musik von Conradi.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Helene Berlin in Kalübbe mit Lieutenant der Res. Ehrenreich Stever in Neuenkirchen. Frl. Ulla Mamroth mit Rechtsanwalt Bernhard Breslauer in Berlin. Frl. Elise Böcker mit Herrn Eduard Boecker in Hohenlimburg.

Verehelicht. Herr Gerh. August Nerheggen mit Frl. Clara Hähnel in Dresden. Herr Robert Schwann mit Fräulein Hedwig Marfeldt in Berlin.

Gestorben: Sanitätsrath Dr. Hecht in Stralsund. Verw. Frau Majorin Anna von Hartwig, geb. Meyer in Halberstadt. Hauptmann a. D. Franz Glasenapp in Stolp. Herr Moritz D. Goldschmidt in Hamburg. Berg- und Hütteningenieur Karl Paul Herter in Dresden—Plauen. Frau Louise Dochow, geb. Bruchmüller in Seelow. Frau Auguste Weder, geb. Wirth in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.